

Luthers Sendbrief vom Dolmetschen, am 8. September 1530 geschrieben, habe ich nach der ersten Ausgabe abdrucken lassen, um bei Erörterung von Luthers Bedeutung in der deutschen Litteratur meinen Schülern von seiner Sprache einen deutlicheren Begriff, und auf kürzerem Wege, geben zu können, als dies, ohne dass sie eine Schrift Luthers in Händen haben, möglich ist.

An Hilfsmitteln hierfür ist Mangel. Wohlfeile Einzeldrucke lutherischer Werke giebt es allerdings: An den christlichen Adel deutscher Nation, mit Erläuterungen und einer Einleitung, herausgegeben von Ernst Kuhn, Berlin, Heimann, 1870. 8°. Auch ist unter dem Titel M. Luther als deutscher Klassiker 1871 in Frankfurt a. M. bei Heyder und Zimmer eine Auswahl seiner kleinen Schriften und Briefe erschienen, zu welcher 1872 eine Neue Folge kam. Gewiss konnten die Verleger der Erlanger Ausgabe von Luthers sämtlichen Werken, „beim Wiederaufbau des deutschen Kaiserreichs als Morgengabe dem deutschen Volke nichts Besseres bieten“ (Vorede IV) als Schriften des grossen Einigers seiner Sprache. Und unserer Jugend insbesondere kann nichts dringender empfohlen werden als nachzugeben dem Wunsche des Mottos, welches die höchst dankenswerthe Sammlung trägt: Wir wollen weniger erhoben Und fleissiger gelesen sein. Erfreulich, dass jener Wunsch einigermassen wenigstens sich erfüllt hat, denn jüngst ist eine zweite Auflage des ersten Bandes nothwendig geworden. Sie hat eine bedeutende Umarbeitung erfahren. Gemäss der Bestimmung dieser Auswahl für einen möglichst grossen Leserkreis musste der Text völlig modernisirt werden. Dem Eingangs angedeuteten Zwecke also kann sie nicht dienen.

Die erwähnte Einzelausgabe giebt den Text nach der Originalausgabe von 1520, aber nach den Laut- und Schriftverhältnissen der jetzigen Sprachform, nur zur Probe einige Stellen des Originals mit diplomatischer Genauigkeit. In ganz unveränderter Gestalt brachten die nämliche Schrift Luthers die Neudrucke des XVI u. XVII Jahrhundert, Halle bei Max Niemeyer, im vorigen Jahre als vierte Nummer. Der Brief vom Dolmetschen ist aber meines Erachtens ungleich geeigneter für den Schulgebrauch. Da er der späteren Periode der Schriftstellerei Luthers angehört, bietet die Sprache weniger Schwierigkeit als in dem zehn Jahre jüngern Briefe an den christlichen Adel.

Sodann sein Inhalt! Käme es mir nur auf die Form an, so genügten wohl die Proben bei Kuhn oder die umfangreicheren in der gleichfalls leicht zugänglichen kleinen Schrift von E. Opitz Ueber die Sprache Luthers, Halle Waisenhaus 1869, 53 S. 8^o, oder dass W. Wackernagels Lesebuch — Luther nimmt 124 Seiten des ersten Bandes der Proben der deutschen Prosa seit dem Jahre MD, 3. Ausgabe Basel 1876, ein — in der Schülerbibliothek vorhanden wäre. Aber, wie gesagt, auf den Inhalt kommt mir auch nicht wenig an. Wer kann von der Bibelübersetzung sprechen, ohne dieses Briefes zu gedenken? Die Grundsätze, nach denen Luther gedolmetschet, legt er in demselben dar. Bei Wackernagel steht er leider nicht und auch in die Frankfurter Sammlung ist er nicht aufgenommen. Berücksichtigt sollten in letzterer werden „nur solche Schriften, die vorzugsweise von allgemeinem litterarischen Interesse sind und Luther als deutschen Klassiker charakterisiren.“ Hat sich Luther irgendwo über sein klassischstes Werk charakteristischer ausgesprochen als in diesem Briefe? Grössere „litterarisches Interesse“ dürfte also wohl kein anderer haben.

Endlich empfiehlt ihm die Kürze. Nur wenige Seiten, aber der ganze Luther ist darin, die Kraft und Gewalt seines Wesens nicht minder als die Zartheit und Innigkeit seines Gefühls, sein Stolz wie seine Demuth. Heinrich Rückert hat es in seiner Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache II, 22 schön ausgesprochen, wie das wunderbarste und ergreifendste ist an diesem wunderbaren Manne diese einzige, ganz lautere, ganz von dem unmittelbaren Herzschlage abhängige Mischung von Stolz und Demuth. Beide Saiten erklingen hell und unmittelbar neben einander in unserer Schrift.

Auch an Derbheit in der Polemik fehlt es nicht. Jeder weiss was Gustav Freytag in den Bildern aus deutscher Vergangenheit darüber gesagt hat. Wenngleich nun hier ein Belag erscheint selbst für das, was dem unübertroffenen Darsteller von Luthers Wesen „schmerzlich zu sagen“ (I², 165) war, so erscheint mir doch auch in dieser Hinsicht die vorliegende Schrift vor anderen, insbesondere vor dem Schreiben an den christlichen Adel, den Vorzug zu verdienen, da es sich hier lediglich um die Uebersetzung der Bibel und deren Ausnutzung durch Luthers Gegner handelt.

Gerichtet ist der Brief an Wenceslaus Linck. Er gehört zu Luthers nächsten Freunden. Um die Hauptdaten aus seinem Leben hier zu erwähnen, so war er wie Luther Augustiner-eremit und wurde nach Staupitz' Abdankung 1520 Provincial seines Ordens, 1508 Professor der Theologie in Wittenberg. Er war Decan der Facultät als Luther promovirt wurde. Später verwaltete er ein Pfarramt in Altenburg, seit 1525 in Nürnberg, wo er ein Jahr nach Luther starb. Dieser schrieb eine Vorrede zu seiner „Annotation in die fünf Bücher Mosis“ 1543, Bd. 63 S. 376 ff der Erlanger Ausgabe, und rühmt seine Predigten wegen ihrer Verständlichkeit für den gemeinen Mann im Gegensatz zu den „scharfen, hohen Predigten.“ „Wer feine Gleichniss in Predigten herfurbringen kann, wie dess D. Linck ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann“ Bd. 59, 254.

Datirt ist der Sendbrief vom 8. September 1530 und am 12. desselben Monats an Wenc. Linck mit folgendem Schreiben gesandt: Gratiam et pacem in Christo. Mitto exemplar pro

Georgio Rotmaier, mi Wenceslaë, quod tu ei dabis, si adest: si vero abest, custodies ei, donec veniat, nec alteri des. Poteris autem vel tuo nomine edere tanquam epistolam meam, ab amico tibi missam et traditam. Nam ego velut in cuniculo istud scriptum et ceu praeludium velim praemitti, tanquam me non vigente atque aliud agente. Si forte aliqui retineri possint spe, prolixius in hac re scripsi. Titulum ergo talem poteris praefigere: Ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dolmetschen, vel ut tibi placuerit.

Nos hic sedemus, veluti in alio mundo positi, adeo nihil ex Augusta iamdiu accepimus: tacent pertinaciter omnes, ac si victi, capti et mortui essent. Tu quam rectissime in Domino vale. Sed heus unum: si tibi exemplar istud indignum videtur ob materiae vilitatem, ut edatur, tuo iudicio stet et cadat. —

Meiner Ausgabe, die aber nur die erste Hälfte der Schrift, nicht die Erörterung über die Fürbitte der Heiligen enthält, liegt der Wittenberger Druck 1530 bei Georg Raw (No. 3 in der Erlanger Ausgabe) zu Grunde.

Er ist genau wiedergegeben, auch in der Interpunction, nur sind die Abkürzungen aufgelöst: $\bar{u} = m$, $v\bar{u} = vnd$, ausserdem ist für das Zeichen / ein Komma gesetzt, für u, mit e darüber, ü, mehrere Fehler sind verbessert.

Die Erlanger Ausgabe der sämtlichen Werke giebt Bd. 65, S. 103 ff in ihrer Weise, d. h. indem sie die Orthographie ändert, die Wortformen aber meistens unangetastet lässt, den Text nach: „Ein sendbrieff D. | M. Luthers. | Von Dolmetschem | vnd Fürbitt der | Heiligenn. | M.D.XXX | ohne Druckort. Mag dies der eigentliche Urdruck und der Wittenberger nicht von Luther revidirt sein — was aber immerhin möglich ist, zumal er auch im Wortlaut einigemal verbessert worden, z. B. S. 5 Z. 35 S. 8. Z. 29. S. 10. Z. 38 —, mag er immerhin nur das Werk seiner Setzer und Correctoren sein: ich musste diesem Drucke (W) folgen, da er in Orthographie wie Formen durchaus Luthers Hauptwerke, der Bibel letzter Hand, gleicht, während jener (N) den frühern Schriften z. B. an den christl. Adel viel ähnlicher ist. Dies zeigt sich besonders in Häufung der Consonanten (m, dt, ð, ß: þv für so u. s. w.) und im Gebrauch des y (yhr, ymand etc. cfr. S. 5 Z. 4. Anm.)

Die Abweichungen dieses Druckes von W habe ich aber, wenn dies auch Schulzwecken nicht dienen soll, unter dem Texte sämtlich mit Ausnahme der Interpunction — Punktum und Fragezeichen erscheinen öfters als in W — und der grossen Buchstaben angegeben. Einigemal sind seine Lesarten die richtigen, folglich in den Text aufgenommen. Bezweifeln kann man, ob S. 5 Zeile 20 „gegen einander“ nach N für „gegen ander“ in W richtig ist, und nicht „gegenander“ zu setzen war, wie vnternander in der Bibelübersetzung die gewöhnliche, unzählige mal wiederkehrende Form ist, und wie im Mhd. anander, innander, mittenander vorkommt. — N hat einige Abkürzungen mehr als W z. B. für der und oder. Nicht wiedergegeben werden konnten in dem kleinen Druck die wenigen Fälle, in welchen in N ũ für u erscheint: S. 4, 26 büch-staben, 5, 26 u. 29 büch, 6, 12 hüffnegel, 7, 23 mütter, 9, 10 nür, 9, 12 rhüm. Verdruckt ist 7, 46 fas] was für vas, und 5, 26 ist in der Anmerkung buch zu streichen.

Hinzugefügt habe ich, um Zeit beim Unterrichte zu sparen, einige Bemerkungen, ent-

haltend die Hauptdata der Bibelübersetzung und einen Ueberblick über die Behandlung der Frage nach der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Die sprachlichen Bemerkungen, welche das Wesentlichste über die Flexion bei Luther und einiges Syntactische berühren sollten, muss ich für eine spätere Gelegenheit zurücklegen. In jenen Bemerkungen ist S. 17 f. Müllenhoffs Name leider falsch gedruckt.

Schliesslich erlaube ich mir den Herren Bibliothekaren der Königlichen Universitätsbibliothek zu Erlangen und Königsberg für die bereitwillige, so freundliche Darleihung der seltenen Originaldrucke des Briefes den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Emil Grosse.



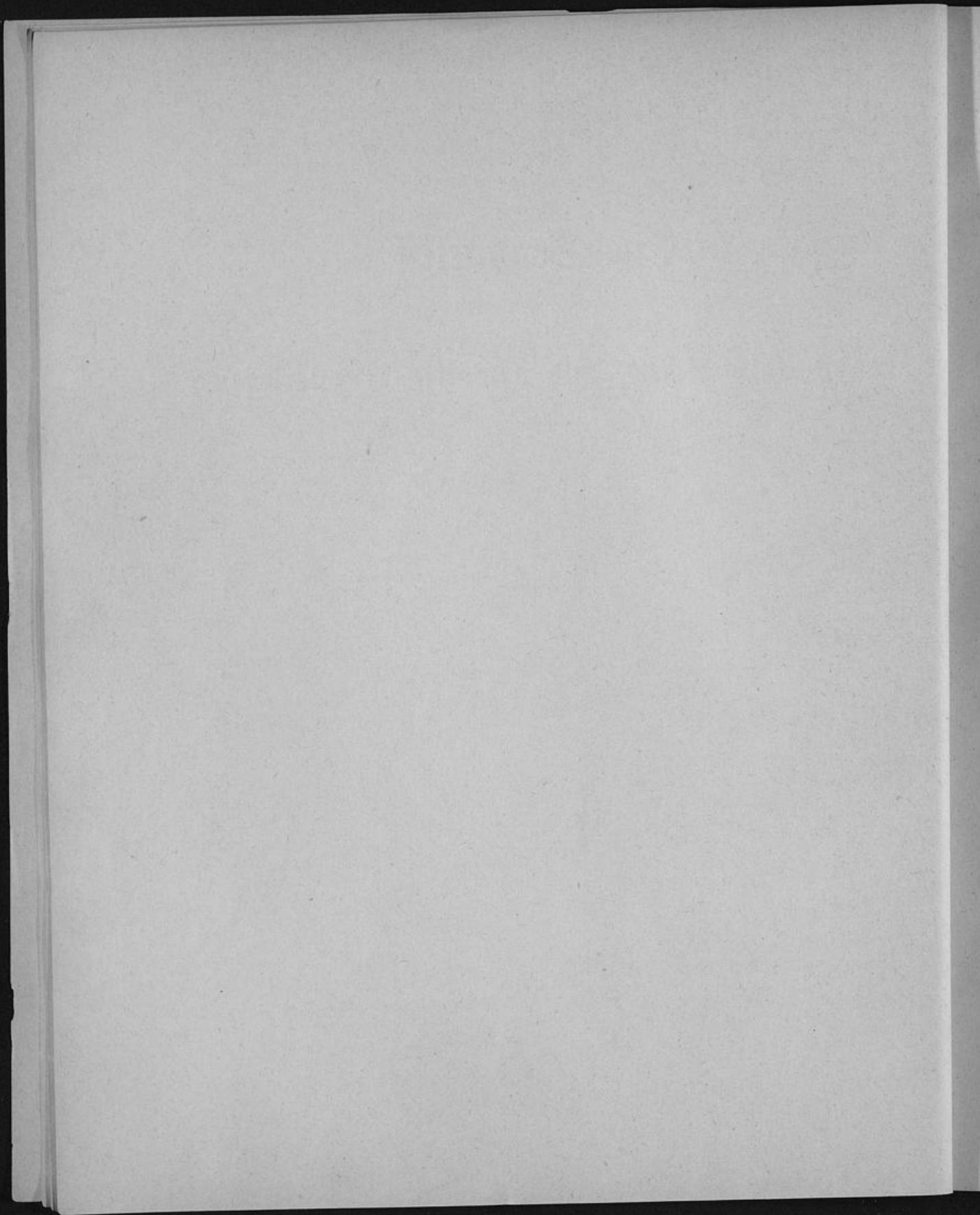
Ein Sendbrieff,

von Dolmetschen, vnd Fürbitte der Heiligen.

D. Mart. Luther

Wittenberg.

M.D.XXX.



Wenczeslaus Link allen Christglenbigen.

Gottes gnade vnd barmherzigkeit, Der weise Salomon spricht Prouerbiorum xj. Wer korn
inne helt, dem fluchen die leute, Aber segen kömpt ober den, so es verkaufft. Welcher spruch eigent-
lich zuuerstehen ist, von allem das zu gemeinem nutz oder troste der Christenheit dienen kan, Drümb 5
schilt auch der Herr im Euangelio den vntrewen knecht einen faulen schalk, das er sein gelt inn die
erden vergraben vnd verborgen hatte. Solchen fluch des Herrn vnd der ganzen gemeinen zu ver-
meiden, hab ich diesen Sendbrieff, der mir durch einen guten freund zu handen komen, nicht wissen
zuuerhalten, Sondern öffentlich inn druck geben, Denn dieweil der verdolmetschunge halben, Alts vnd
Newes testaments, viel rede sich zutragen, Nemlich, die feinde der warheit surgeben, als were der Text 10
an viel orten geendert odder auch verfelschet, dadurch viel einfeltiger Christen, auch vntern geleerten, so
der Hebreischen vnd Griechischen sprache nicht kündig, entsetzunge oder schew gewinnen, Ist güttlich zu-
uerhoffen, das auffs minste zum teil hiemit den gottlosen ihr lestern verhindert, vnd den frommen ihr
scrupel genommen soll werden, Billeicht [N. 2b] auch verursacht, das etwas mehrers auff solche fragstück oder
materi geschriben werde, Bitte derhalben, ein jeder liebhaber der warheit, wölle ihm solch werck im 15
besten lassen befohlen sein, vnd Gott treulich bitten vmb rechten verstand der Göttlichen schrift, zu
besserung vnd mehrung gemeiner Christenheit, Amen.

Nürnberg, am xv. Septemb. Anno M.D.XXX.

Zeile 2 Christglenbigenn *3* gnad *4* inhelt | *kompt* | verkaufft. *5* zu vorstehen | nutz odder tröste | Darumb *6* in
7 herren | gemein *8* ich | sendtbr. | freundt | kommen, nit w. zu v., sonder öffentlich in *9* Dann die weil | verdolmetschunge |
altes vnd *10* vil | als | sam *11* a. vilen o. | da durch | v. einfeltige | so *12* Hebreischen vnd Griechischen | nit kündig, ent-
setzunge odder | güttlich zu verh. *13* hie mit | verhindert, vnd *14* f. benommen sollen | etwas | fragstück odder *15* ge-
schriben | Bitt der halben einen jeden l. | sollich *16* l. entsolchen f. | vorstandt, *17* vnd meberung gemeiner *18* Zu
Nürnberg | *15* Septembris. Anno 1530.

[A 3a] Dem Erbar[n] und fürsichtigen N. meinem günstigen
herrn und freunde.

Gnad und friede jnn Christo, Erbar, Fürsichtiger lieber herr und freund, Ich hab ewer schrift
empfangen mit den zwo Duesten odder fragen, darin jhr meines berichts begert. Erstlich, Warumb
5 ich zum Römern am dritten Capitel die wort S. Pauli, Arbitramur hominem iustificari ex fide absque
operibus legis, also verdeutsch habe. Wir halten, das der mensch gerecht werde on des gesehs werck,
allein durch den glauben, Vnd zeigt darneben an, wie die Papisten sich vber die massen vnnützig machen,
weil jm Text Pauli nicht stehet das wort, Sola (allein) Vnd sey solcher zusatz von mir nicht zu lei-
den, jnn Gottes Worten etc. Zum andern, Ob auch die verstorben Heiligen fur vns bitten, weil wir
10 lesen, das ia die Engel fur vns bitten etc. Auff die erste frage, wo es euch gelüstet, mügt jhr ewern
Papisten von meinet wegen antworten, also. Zum ersten, Wenn ich D. Luther, mich hette mügen
des versehen, das die Papisten, alle auff einen hauffen, so geschickt weren, das sie ein Capitel jnn
der schrift kündten recht vnd wol verdeutschen, So wolt ich [A 3b] furwar mich der demut haben
finden lassen, vnd sie vmb hülff vnd beystand gebeten, das Newe Testament zuerdeutschen, Aber die-
15 weil ich gewußt, vnd noch fur augen sehe, das jhr keiner recht weiß, wie man dolmetzchen odder deutsch
reden sol, hab ich sie vnd mich solcher mühe oberhaben. Das merckt man aber wol, das sie aus
meinem dolmetzchen vnd deutsch, lernen deutsch reden vnd schreiben, vnd stelen mir also meine sprache,
dauon sie zuuor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafur, Sondern brauchen sie viel lieber wider
mich, Aber ich gümme es jhn wol, denn es thut mir doch jansst, das ich auch meine vndanckbare iünger,
20 dazu meine feinde, reden geletert habe.

Zum andern, Mügt jhr sagen, das ich das Newe Testament verdeutsch habe, auff mein bestes
vermögen vnd auff mein gewissen, habe damit niemand gezwungen, das er es lese, sondern frey ge-
lassen, Vnd allein zu dienst gethan, denen, die es nicht besser machen können, Ist niemand verboten
ein bessers zu machen, Wers nicht lesen wil, der lasse es ligen, Ich bitte vnd seyere niemand drümb,
25 Es ist mein Testament vnd mein dolmetzchung, vnd sol mein bleiben vnd sein, Hab ich drinnen etwa
gefelhet (das mir doch nicht bewust vnd freilich vngern einen buchstaben mutwilliglich wolt vnrecht
verdolmetzchen) darüber wil ich die Papisten nicht zu richter leiden, Denn sie haben noch zur zeit, zu
lange oren dazu, vnd jhr ita ita ist zu schwach mein verdolmetzchen zu vrteilen, Ich weiß wol, vnd
sie wissens weniger denn des müllers thier, was fur [A 4a] kunst, vleys, vernunft, verstand zum guten
30 Dolmetzcher gehöret, denn sie habens nicht versucht, Es heisst, Wer am wege bauet, der hat viel
meister, Also gehet mirs auch, Die jenigen die noch nie haben recht reden können, schweige denn dol-
metzchen, die sind allzumal meine meister, vnd ich mus jhr aller iünger sein, Vnd wenn ich sie hette
sollen fragen, wie man die ersten zwey wort Matth. j. Liber generationis, solte verdeutschen, so hette

1 Erbar **W** | fürsichtigen 3 friede in | Erber fürsichtiger 4 empfangen | questionen | jhr | warumb 6 legis fehlt |
verdeutsch 7 daneben | vnnützig 8 jnn 9 jnn | wortten 10 ja | d. ersten frage (wo es euch gelüstet) | yr 11 Absatz bei Zum
ersten 12 das sie | dz sie | yn 13 verdeutschen so in **N** oder noch häufiger verdeutschen, deutsch etc. 14 hülff | die weil
so meistens 15 gewußt | vor augen sehe | jhr so meistens | weiß so meistens 18 gewußt 19 ich gan es jn | den | dz so
öfters | iünger 22 vermügen | er es | ers | gelasen 23 niemandt 24 d. las e. | bite | seyere niemandt drum 25 vnd bald
so, bald vnd 26 gefelhet | bewust | mutwilliglich 28 oren | yta yta 29 Müllners | fleiß | verstandt | gutten 30 ver-
sücht | Absatz bei Es heist 31 jhenigen | nye 32 iünger

Ihr keiner gewußt gack dazu zu sagen, vnd vrteilen mir nu das ganze werck, die feinen gesellen. Also gieng es S. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetschet, da war alle welt sein meister, Er allein war es, der nichts kundte, vnd vrteilten dem guten man sein werck die jenigen, so ihm nicht gnug gewest weren, das sie ihm die schuch hetten sollen wißchen, Darumb gehört grosse gedult dazu, so jemand etwas öffentlich guts thun wil, denn die welt wil meister Klüglin bleiben, vnd mus jmer das ros vnter dem schwanz zeumen, alles meistern vnd selbs nichts können, das ist ihr art, dauon sie nicht lassen kan.

Ich wolt noch gern den Papisten ansehen, der sich erfür thet, vnd etwa eine Epistel S. Pauli odder einen Propheten verdeutschet, So fern, das er des Luthers deudsch vnd dolmetschen nicht dazu gebraucht, da solt man sehen, ein sein, schön, löblich deudsch odder dolmetschen, Denn wir haben ia gesehen den Sudler zu Dresden, der mein New testament gemeistert hat, (Ich wil seinen namen jnn 10 meinen büchern nicht mehr nennen, So hat er [A 4b] auch nu seinen Richter, vnd ist sonst wol bestand) der bekennet, das mein deudsch iusse vnd gut sey, vnd sahe wol, das ers nicht besser machen kund, vnd wolt es doch zu schanden machen, fur zu, vnd nam fur sich mein New testament, fast von wort zu wort wie ichs gemacht habe, vnd thet meine vorrede, glose vnd namen dauon, schreib seinen namen, vorrede vnd glose dazu, verkaufft also mein New testament vnter seinem namen, Wanne lieben 15 finder, wie geschach mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer grewlichen vorrede verdampt vnd verbot des Luthers New testament zu lesen, doch daneben gebot, des Sudlers New testament zu lesen, welchs doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat.

Vnd das nicht jemand hie dencke, ich liege, So nim beide testament fur dich, des Luthers vnd des Sudlers, halt sie gegen ein ander, so wirstu sehen, wer jnn allen beiden der dolmetscher sey, Denn 20 was er jnn wenig orten geflickt vnd geendert hat (wie wol mirs nicht alles gefellet) so kan ichs doch wol leiden, vnd schadet mir sonderlich nichts, so viel es den Text betrifft, darumb ich auch nie darwidder habe wöllen schreiben, Sondern habe der grossen weisheit müssen lachen, das man mein New testament so grewlich gelestert, verdampt, verboten hat, weil es vnter meinem namen ist ausgegangen, Aber doch müssen lesen, weil es vnter eines andern namen ist ausgegangen. Wiewol, was das fur eine tugent sey, 25 einem andern sein buch letern vnd schenden, darnach dasselbige stelen vnd vnter eigenem namen den- [B 1] noch auslassen gehet, vnd also durch frembde verlesterte erbeit, eigen lob vnd namen suchen, das las ich seinen richter finden, Mir ist jnn des gnug, vnd bin fro, das meine erbeit (wie S. Paulus auch rhümet) mus auch durch meine feinde geföddert, vnd des Luthers buch, on Luthers namen, vnter seiner feinde namen, gelesen werden, Wie klind ich mich bas rechen? 30

Vnd das ich widder zur sachen come, Wenn ewer Papist sich viel vnüze machen wil mit dem wort (Sola allein) so sagt ihm flugs also, Doctor Martinus Luther wils also haben, vnd spricht, Papist vnd Esel sey ein ding, Sie volo, sie iudeo, sit pro ratione voluntas, Denn wir wöllen nicht der Papisten schüler noch iünger, sondern ihre meister vnd richter sein, Wöllen auch ein mal stolzieren vnd pochen mit den Eselsköpfen, Vnd wie Paulus widder seine tollten heiligen sich rhümet, So wil 35 ich mich auch widder diese meine esel rhümen, Sie sind Doctores, Ich auch, Sie sind Theologi, Ich auch, Sie sind disputatores, Ich auch, Sie sind Philosophi, Ich auch, Sie sind Dialectici, Ich auch, Sie sind Legenten, Ich auch, Sie schreiben bücher, Ich auch.

1 gewist, 2 dolmetsch, 3 kunte | jhenigen so ym 4 ym und so meistens mit y wie yn yhn veder ymer yemand yst nye etc. | wißchen, Darumb gehöret | 5 öffentlich | will | welt 8 oder | Luthers | dolmetschen 9 loblich | ja 10 yn 11 nun | bekandt, 13 kundt 14 hab | vorrede, glos 15 vorrede vnd glos | Wann 16 vorrede 17 Sudlers 18 dasselbig 19 | nym 20 Sudlers | gegen ander W | yn 21 yn 22 darumb | da wider hab 23 hab | weisheit 24 meinen | ausgegangen 25 ausgegangen. Wie wol | ein t. 26 buch | das selbige 27 noch | nach W | auß lassen | erbeit eygen | stelen 29 muß | 31 wider | Wann | vil 32 jm 34 schuler u. jünger, sonder yhre | stolzieren 35 Esels köpfen | wider 36 Sie s. Doctores? Ich auch. So auch die folgenden Sätze interpungirt. Hinter diesem ersten Satze hat N noch 2 Fragen mehr: Sie sind geleert? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. 37 Philosophi.

Vnd wil weiter rhümen, Ich kan Psalmen vnd Propheten auslegen, das können sie nicht, Ich kan dolmetschen, das können sie nicht, Ich kan die heiligen schrift lesen, das können sie nicht, Ich kan beten, das können sie nicht. Vnd das ich herunter come, Ich kan ihr eigen Dialectica vnd [B 1 b] Philosophia bas denn sie selbs allesampt, Vnd weis dazu fur war, das ihr keiner ihren Aristotelem versteht, Vnd ist einer vnter ihn allen, der ein Prooemium odder Capitel jm Aristotele recht versteht, so wil ich mich lassen pressen, Ich rede iht nicht zu viel, Denn ich bin durch ihre kunst alle erzogen vnd erfahren von iugent auff, weis fast wol wie tieff vnd weit sie ist, So wissen sie auch wol, das ich alles weis vnd kan, was sie können, Noch handeln die heilosen leute gegen mir, als were ich ein gast jm ihrer kunst, der allererst heutmorgen komen were, vnd noch nie weder gesehen noch gehört hette, was sie leren odder können, So gar herrlich prangen sie herein mit ihrer kunst, vnd leren mich was ich fur zweenzig iaren an den schuhen zurissen habe, Das ich auch mit ihener megen, auf alle ihr plerren vnd schreien singen mus, Ich habß fur sieben iaren gewußt, das huffnegel eisen sind.

Das sey auff ewer erste frage geantwortet, Vnd bitte euch, wöllet solchen eseln ia nicht anders noch mehr antworten auff ihr vnnütze geplerre, vom wort, Sola, denn also viel, D. Luther wilß so haben vnd spricht, Er sey ein Doctor vber alle Doctor jm ganzen Bapstum, da solß bey bleiben, Ich wil sie hinfurt schlecht verachten vnd veracht haben, so lange sie, solche leute (ich wolt jagen) Esel sind, denn es sind solche vnuerschempfte tropffen vnter ihn, die auch ihr eigen, der Sophisten kunst nie gelernt haben, wie Doctor Schmid, vnd Doctor Koyßffel vnd seine gleichen, vnd legen sich gleich wol widder [B 2 a] mich jm dieser sachen, die nicht allein vber die Sophisterey, sondern auch (wie S. Paulus sagt) vber aller welt weisheit vnd vernunfft ist, Zwar es dürfft ein Esel nicht viel singen, man kennet ihn sonst wol bey den oren.

Euch aber vnd den vnsern wil ich anzeigen, warümb ich das wort (Sola) hab wöllen brauchen, Wiewol Roma. iij. nicht Sola, sondern Solum odder tantum, von mir gebraucht ist, Also sein sehen die Esel meinen Text an, Aber doch hab ichß sonst anderswo, Sola fide gebraucht, vnd wil auch beide Solum vnd Sola haben, Ich hab mich des geußten jm dolmetschen, das ich rein vnd klar deudsch geben müchte, vnd ist vns wol oft begegnet, das wir .xiiij. tage, drey, vier wochen haben ein einiges wort gesucht vnd gefragt, habens dennoch zu weilen nicht funden, Im Hiob arbeiten wir also, M. Philips, Murogallus vnd ich, das wir jm vier tagen, zu weilen kaum drey zeilen fundten fertigen. Lieber, nu es verdeudsch vnd bereit ist, kans ein jeder lesen vnd meistern, Laufft einer iht mit den augen durch drey, odder vier bletter, vnd stößt nicht ein mal an, Wird aber nicht gewar, welche wacken vnd klöße da gelegen sind, da er iht vber hin gehet, wie vber ein gehöffelt bret, da wir haben müßt schwitzen vnd vns engsten, ehe denn wir solche wacken vnd klöße aus dem wege reumeten, auff das man künde so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der acker gereinigt ist, Aber den wald vnd die stöcke ausrotten vnd den acker zurichten, da wil niemand an, Es ist bey der welt kein danck zu ver- [B 2 b] dienen, Kan doch Gott selbs mit der Sonnen, ia mit himel vnd erden, noch mit seines eigen sons tod keinen danck verdienen, Sie sey und bleibe welt des Teuffels namen, weil sie ia nicht anders wil.

Also habe ich hie Roma. iij. fast wol gewußt, das jm Lateinischen vnd Griechischen Text, das wort (Sola) nicht stehet, Vnd hetten mich solchs die Papisten nicht dürffen leren, War istß, diese vier buchstaben S O L A stehen nicht drinnen, welche buchstaben die Eselsköpffe ansehen, wie die kue ein neue thor, Sehen aber nicht, das gleichwol die meinung des Texts jm sich hat, vnd wo mans wil klar vnd gewaltiglich verdeudsch, so gehöret es hinein, Denn ich habe Deudsch, nicht Lateinisch noch

1 anlegen | können 2 dolmetschen, meist mit 3 bitten | ihr eygen 5 v. yn | proemium | Capittel yn | 6 zum
7 iugent 8 das ichß | heillosen 9 aller erst hent m. 11 vor zwenzig iaren | zu rissen | all ihr 12 siben j. gewiß |
eyßen 13 ewr | Frag | ja so meist 14 D. fehlt | 16 will 18 Schmid 19 yn 20 weisheit | dürfft | yn | ohren 21 warümb 23
anders wo 24 geflissen 25 begegnet | vierzehn tage 26 gesicht | erbeiten 27 yn 28 Laufft 29 odder fehlt | stoß 30 gehöffelt |
müssen | sch. 31 ebe den | klöße | reumeten | klindte 32 pflügen 33 aus rotten | zu rich. | will niemandt 34 Got 35 bleibt |
deß | will | 36 gewiß | kriegischen 37 (solum) | dise 38 Eselsköpff | 39 new | 40 gehoret

Griechisch reden wollen, da ich deudsch zu reden im dolmetschen furgenomen hatte. Das ist aber die art vnser deudschē sprache, wenn sich eine rede begibt von zweien dingen der man eins bekennet vnd das ander verneinet. So brauchet man des worts Solum (Allein) neben dem wort (nicht odder kein) als wenn man sagt, der bawer bringt allein korn vnd kein gelt, Item, Ich hab warlich ist nicht gelt, sondern allein korn, Ich hab allein gessen vnd noch nicht getruncken, Hastu allein geschriben vnd nicht 5 vberlesen? vnd der gleichen vnzeliche weise im teglichem brauch.

Im diejen reden allen, obs gleich die Lateinische odder Griechische sprache nicht thut, So thuts doch die Deudsche, vnd ist ihr art, das sie das wort (allein) hinzu setz, auff das, das wort [B 3a] (nicht odder kein) desto volliger vnd deudlicher sey, Denn wiewol ich auch sage, der bawer bringt korn vnd kein gelt, So laut doch das wort (kein gelt) nicht so vollig vnd deudlich, als wenn 10 ich sage, der bawer bringt allein korn vnd kein gelt, vnd hilfft hie das wort (allein) dem wort (kein) so viel das es ein vollige deudsche klare rede wird, denn man mus nicht die buchstaben im der Lateinischen sprachen fragen, wie man sol deudsch reden, wie diese Esel thun, Sondern man mus die mutter im hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, vnd den selbigen auff das maul sehen wie sie reden, vnd darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn, 15 vnd mercken, das man deudsch mit ihn redet.

Als wenn Christus spricht, Ex abundantia cordis os loquitur, Wenn ich den Eseln sol folgen, die werden mir die buchstaben furlegen, vnd also dolmetschen, Aus dem vberflus des herzen redet der mund, Sage mir, Ist das deudsch geredt? Welcher deudscher verstehet solchs? Was ist vberflus des herzen fur ein ding? Das kan kein deudscher sagen, er wolt denn sagen, es sey das einer allzu 20 ein gros herz habe, odder zu viel herzes habe, wiewol das auch noch nicht recht ist, Denn vberflus des herzen ist kein deudsch, so wenig als das deudsch ist, Vberflus des hause, vberflus des tacheloffens, vberflus der band, Sondern also redet die mutter im hause vnd der gemeine man, Was das herz vol ist, des gehet der mund vber, Das heist gut deudsch geredt, des ich mich gewlissen vnd leider [B 3b] nicht allwege erreicht noch troffen habe, denn die Lateinischen buchstaben hindern aus der massen seer, 25 gut deudsch zu reden.

Also, wenn der verretter Judas sagt Matthei xxvj. Et quid perditio hec? vnd Marci xiiij. Et quid perditio ista vngenti facta est? Folge ich den eseln vnd buchstablisten, so mus ichs also ver- deudschen, Warum ist diese verliering der salben geschehen? Was ist aber das fur deudsch? Welcher deudscher redet also, Verliering der salben ist geschehen? Vnd wenn ers wol verstehet, so denckt er die 30 salbe sey verloren, vnd musse sie etwa widder suchen, wiewol das auch noch tunkel vnd vngewis lautet, Wenn nu das gut deudsch ist, warum tretten sie nicht erfur, vnd machen vns ein solch sein hubsch new deudsch Testament, vnd lassen des Luthers Testament ligen? Ich meine ia sie solten ihre kunst an den tag bringen, Aber der deudsche man redet also, Et quid etce. Was sol doch solcher vnrat? odder was sol doch solcher schade? Item, Es ist schade vmb die salben, Das ist gut deudsch, daraus man 35 verstehet, das Magdalene mit der verschutten salben sey vnrettlich vmbgangen vnd habe schaden gethan, Das war Judas meinung, denn er gedacht bessern rath da mit zuschaffen.

Item, da der Engel Mariam grisset vnd spricht, Begrisset seistu Maria vol gnaden, der Herr mit dir, Wolan, so ist bisher schlecht den Lateinischen buchstaben nach verdeudschet, Sage mir aber ob solchs auch gut deudsch sey? Wo redet der deudsche [B 4a] man also, du bist vol gnaden? Vnd wel- 40 cher deudscher verstehet, was gesagt sey, Vol gnaden? Er mus dencken an ein fas vol bier, odder beutel

1 kriegisch 2 wenn sie ein r. | zweyen 4 Bair ebenso nachher | gelt | Item | Nein | gelt, sondern 6 im teglichen
7 kriechische sprach 9 volliger | deutlicher | wie wol so meistens 10 gelt | gelt | vollig | deutlich 11 gelt 12 vollige | den |
im 14 ihm | drumb 15 es den 16 in 18 auß 20 fur | wolt 21 vil 22 tacheloffens | haus 24 gesliffen 27 verretter 28 Eselu
29 Warum | die verl. W 31 musse | wider | vngewis 32 warum | hubsch | 35 Item | Nein | salbe 36 verschutten | vn-
rettlich | schadenn 37 rat damit 39 bisher | verdeudschet 40 deutsch man 41 glagt | fas | was | oder beutel

vol geldes, Darümb hab ichs verdeudscht, Du holdselige, damit doch ein deudscher beste neher hinzu
künne denken, was der Engel meinet mit seinem grus, Aber hie wöllen die Papiſten toll werden vber
mich, das ich den Engeliſchen grus verderbt habe, wiewol ich dennoch damit noch nicht das beste deudsch
hab troffen, Vnd hette ich das beste deudsch hie ſollen nemen, ſo hette ich den Grus also verdeudschen
5 müſſen. Gott grüſſe dich du liebe Maria (denn ſo viel wil der Engel ſagen, vnd ſo würde er geredt
haben, wenn er hette wöllen ſie deudsch grüſſen) Ich halt ſie ſolten ſich wol ſelbs erhenckt haben für
groſſer andacht, zu der lieben Maria, das ich den grus ſo zu nichte gemacht hette.

Aber was frage ich darnach? ſie toben odder raſen, Ich wil nicht wehren, das ſie verdeudschen,
wie ſie wöllen, Ich wil aber auch verdeudschen, nicht wie ſie wöllen, ſondern wie ich wil, Wer es nicht
10 haben wil, der laß mirs ſtehen, vnd halt ſeine meiſterſchafft bey ſich, denn ich wil ihr widder ſehen
noch hören, Sie dürffen für mein dolmetſchen nicht antwort geben, noch rechenschaſt thun, Das höreſtu
wol, Ich wil ſagen, Du holdſelige Maria, du liebe Maria, vnd laſſe ſie ſagen, Du vol gnaden Maria,
Wer deudsch kan, der weiſ wol, welch ein herzlich fein wort das iſt, Du liebe Maria, Der liebe
Gott, der liebe Keyſer, der liebe Fürſt, [B 4b] der liebe man, das liebe kind, Vnd ich weiſ nicht, ob
15 man das wort (liebe) auch ſo herzlich vnd guugſam im Lateiniſcher odder andern ſprachen reden
müge, das also dringe und klinge ins herz durch alle ſinne, wie es thut im vnſer ſprache.

Denn ich halte S. Lucas als ein meiſter im Ebreiſcher vnd Griechiſcher ſprache, hab das
Ebreiſche wort, ſo der Engel braucht, wöllen mit dem Griechiſchen *techaritomene* treffen vnd deutlich
geben, Vnd denck mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet vnd nennet
20 ihn Hamudoth vnd Ich Hamudoth, *vir deſideriorum*, das iſt, du lieber Daniel, Denn das iſt Gabriels
weiſe zu reden, wie wir im Daniel ſehen. Wenn ich nu den buchſtaben nach aus der eſel kunſt,
ſolt des Engels wort verdeudschen, müſte ich also ſagen, Daniel du man der begirungen, odder Daniel
du man der liſte, O das were ſchön deudsch, Ein deudscher man höret wol, das liſte odder begirun-
gen deudsche wort ſind, wiewol es nicht eitel reine deudsche wort ſind, Sondern luſt vnd begir weren
25 wol beſſer, Aber wenn ſie zuſamen geſaſſet werden, du man der begirungen, ſo weiſ kein deudscher
was geſagt iſt, denck, das Daniel vielleicht voller böſer liſt ſtede, das hieſſe dem fein gedolmetſcht,
Darümb muſ ich hie die buchſtaben ſaren laſſen, vnd forſchen, wie der deudsche man ſolches redet,
welchs der Ebreiſche man Ich Hamudoth redet, ſo finde ich, das der deudsche man also ſpricht, du
lieber Daniel, du liebe Maria, odder du [C 1^a] holdſelige magd, du medliche iungfraw, du zartes
30 weib, vnd dergleichen. Denn wer dolmetſchen wil, muſ groſſen vorrat von worten haben, das er die
wal könne haben, wo eins an allen orten nicht lauten wil.

Vnd was ſol ich viel vnd lang ſagen von dolmetſchen? Solt ich aller meiner wort vrsachen
vnd gedanken anzeigen, ich müſte wol ein iar dran zu ſchreiben haben, Was dolmetſchen für kunſt,
mühe vnd erbeit ſey, das hab ich wol erfahren, Darümb wil ich keinen Papſtel, noch mauleſel, die
35 nichts verſucht haben, hierin zum richter oder thadeler leiden, Wer mein dolmetſchen nicht wil, der laß
es anſehen, der Teuffel danck ihm, werß ungerne hat odder on mein willen vnd wiſſen meiſtert, Sols
gemeiſtert werden, ſo wil ichs ſelber thun, Wo ichs ſelber nicht thue, da laſſe man mir mein dolmetſchen
mit frieden, vnd mache ein iglicher was er wil, für ſich ſelbs, vnd habe ihm ein gut iar.

1 darumb | vordentscht | da mit | deſter meher hin zu 2 kan 3 verderbet | da mit | noch fehlt 4 habe | nemen vnd
den grus 5 müſſen fehlt | grüſſe | vil | wurde 6 wenn | wan | wöllen | grüſſen 8 oder so oft 9 ſonder 10 wil ir weder
11 dürffen 12 laß | volgnaden 13 Du | die | der lieb 14 keyſer | der lieb man 15 in 16 müg | ynnß | in 17 halt | in Ebreiſcher |
Grediſcher 18 Ebreiſch | gebraucht | Grediſchen *techaritomene* | deutlich 20 im | Gabriels 21 ihm | nach *statt* nach in **W**
22 muſte 23 ſchon | deudscher höret wol das Man, liſte | begirunge 24 entel | begir 25 ſie ſo zuſamen | begirungen 26 vil-
leicht voll böſer liſt ſtede 27 Darumb | buchſtaben **W** | ſolchs 29 magd | für medliche hat **W** niedliche und ohne Du | iung-
fraw 30 der gleichen | groſſe | 31 wal | wol | will. 32 vil | lange | dolmetſchenn | 34 mühe fehlt | darumb | papſtel 35
hierin | thadeler 36 danck | meinen 37 thue | thu 38 frieden | im

Das kan ich mit gutem gewissen zeugen, das ich meine höchste trewe vnd vleis drinnen er-
 zeigt, vnd nie kein falsche gedanken gehabt habe, Denn ich habe keinen heller dafür genommen noch ge-
 sucht, noch damit gewonnen, So hab ich meine ehre drinnen nicht gemeinet, das weis Gott vnd mein
 Herr, Sondern habs zu dienst gethan den lieben Christen, vnd zu ehren einem der droben sitzt, der
 mir alle stunde so viel guts thut, das, wenn ich tausent mal so viel vnd vleissig dolmescht, den- 5
 noch nicht eine stunde verdienet hette zu leben, obder ein gesund au- [C 1 b]lge zu haben. Es ist alles
 seiner guaden vnd barmherzigkeit, was ich bin vnd habe, Ja es ist seines theuren bluts vnd sauren
 schweisses, drümb sols auch (ob Gott wil) alles ihm zu ehren dienen, mit freuden vnd von herzen.
 Lestern mich die Suddeler vnd Bapstsel, wolan, so loben mich die fromen Christen sampt ihrem Herrn
 Christo, Vnd bin allzu reichlich belohnet, wo mich nür ein einiger Christ fur einen trewen erbeiter ex- 10
 kennet, Ich frage nach Bapstseln nichts, Sie sind nicht werd, das sie meine arbeit sollen erkennen, Vnd
 solt mir jm grund meins herzen leid sein, das sie mich lobeten, Ihr lestern ist mein höchster rhum
 vnd ehre, Ich wil doch ein Doctor, ia auch ein ausbündiger Doctor sein, vnd sie sollen mir den na-
 men nicht nemen, bis an den Jüngsten tag, das weis ich fur war.

Doch hab ich widerümb, nicht allzu frey die buchstaben lassen faren, Sondern mit grossen 15
 sorgen, sampt meinen gehülffen drauff gesehen, das, wo etwa an einem wort gelegen ist, hab ichs nach
 den Buchstaben behalten, vnd bin nicht so frey dauon gangen, Als Johan. vj. da Christus spricht,
 Diesen hat Gott der Vater versiegelt, da were wol besser deudsch gewest, diesen hat Gott der Vater
 gezeichnet, odder, diesen meint Gott der Vater, Aber ich habe ehe wöllen der deudschien
 sprache abbrechen, denn von dem wort weichen, Ach es ist dolmetzchen ja nicht eines iglichen 20
 kunst, wie die tolln heiligen meinen, Es gehöret dazu ein recht, frum, trew, vleissig, furcht-
 sam, Christlich, geleret, erfaren, geübet herb, Darümb halt ich, das kein falsch- [C 2 a]er Christ,
 noch rotten geist, trewlich dolmetzchen könne, wie das wol scheint, jnn den Propheten zu Wormbs
 verdendichet, darin doch warlich grosser vleis geschehen, vnd meinem deudschien fast nach gangen
 ist, Aber es sind Süden dabey gewest, die Christo nicht grosse hulde erzeigt haben, sonst were kunst 25
 vnd vleis gnug da.

Das sey vom dolmetzchen vnd art der sprachen gesagt, Aber nu hab ich nicht allein der
 sprachen art vertrauet vnd gefolget, das ich zun Römern am dritten, Solum (allein) habe hinzu gesetzt,
 Sondern der Text vnd die meinung S. Pauli foddern vnd erzwingens mit gewalt, Denn er handelt
 ia da selbs das heubstück Christlicher lere, Nemlich, das wir durch den glauben an Christum, on alle 30
 werck des gesehs gerecht werden, vnd schneidt alle werck so rein abe, das er auch spricht, des gesehs
 (das doch Gottes gesez vnd wort ist) werck nicht helffen zur gerechtigkeit, Vnd setzt zum Exempel
 Abraham, das der selbige sey so gar on werck gerecht worden, das auch das höchste werck, das dazumal
 new gepoten ward von Gott, fur vnd vber allen andern gesezen vnd wercken, Nemlich, die beschneittung
 ihm nicht geholffen habe zur gerechtigkeit, Sondern sey on die beschneittung, vnd on alle werck gerecht 35
 worden, durch den glauben, wie er spricht Cap. iij. Ist Abraham durch die werck gerecht worden, So
 mag er sich rhimen, Aber nicht fur Gott, Wo man aber alle werck so rein abschneit, da mus ia die
 meinung sein, das allein der glaube [C 2 b] gerecht mache, Vnd wer deutlich vnd dürre von solchem
 abschneitten der werck reden wil, der mus sagen, Allein der glaube, vnd nicht die werck machen vns
 gerecht, das zwinget die sache selbs, neben der sprachen art. 40

1 trew | vleis 2 da fur | gesücht 3 Gott meine ohne vnd 4 sitzt 5 wil | gedolmescht 6 gesundt 7 sauren 8 schweisses.
 darumb 9 Suddeler | wol an | lobenn | frumen | hern 10 nur 11 frag 12 lobetenn | höchsten 13 ehr | will 14 furwar |
 15 widerumb 16 wort | ort | gelegenn 18 Got der vatter das erstemal; naher wie in W gedruckt. 20 Ach 21 forchtjam
 22 erfarn | Darumb 23 rottengeist | prophetenn | 24 darinn 25 da bey 26 vleis genug, 28 ich Roma. 3 solum | hab 29
 Sonder | gewalt | 30 daselbs | hauptstück 31 schneit 33 dazu mal 34 got | beschneidung 35 hab | sonder | beschneidung 36
 durch werck | wordenn 37 da | vnd da 38 dürre 39 abschneiden | redet wil

Ja sprechen sie, Es laut ergerlich vnd die leute lernen daraus verstehen, das sie keine gute werck thun dürffen. Lieber, was soll man sagen, Ist's nicht viel ergerlicher, das S. Paulus selbst nicht sagt, Allein der glaube, Sondern schüttets wol gröber eraus vnd stößet dem fass den boden aus, Vnd spricht, On des gesetzes werck? Vnd zum Galathern am andern. Nicht durch die werck des gesetzes, 5 Vnd das viel mehr an andern orten. Denn das wort (allein der glaube) möcht noch eine glose finden, Aber das wort (on werck des gesetzes) ist so grob, ergerlich, schendlich, das man mit keiner glose helfen kan, Wie viel mehr möchten hieraus die leute lernen kein gut werck thun, da sie hören mit so durren starken worten von den wercken selbst predigen (Kein werck, on werck, nicht durch werck) Ist nu das nicht ergerlich, das man (on werck, kein werck, nicht durch werck) predigt, Was solts denn ergerlich sein, 10 so man dis (allein der glaube) predigt?

Vnd das noch ergerlicher ist, S. Paulus verwirfft nicht schlechte gemeine werck, Sondern des gesetzes selbst, Daraus möchte wol jemand sich noch mehr ergern vnd sagen, Das gesetz sey verdampft vnd verflucht fur Gott, vnd man solle eitel böses thun, wie die theten zum Römern am dritten, Laß [C 3 a] vns böses thun, auff das es gut werde, Wie auch ein rotten geist zu vnser zeit anfang, Solt 15 man umb solcher ergernis willen S. Paulus vnd wir wöllen solch ergernis haben, vnd leren umb keiner ander vrsach reden? Lieber, eben S. Paulus vnd wir wöllen solch ergernis haben, vnd leren umb keiner ander vrsach willen, so stark widder die werck, vnd treiben allein auff den glauben, denn das die leute sich sollen ergern, stossen vnd fallen, damit sie mügen lernen vnd wissen, das sie durch ihre gute werck nicht frum werden, Sondern allein durch Christus tod vnd auferstehen. Können sie nu durch gute werck des ge- 20 setzes nicht frum werden, Wie viel weniger werden sie frum werden durch böse werck, vnd on gesetz? Darumb folget es nicht, Gute werck helfen nicht, drumb helfen böse werck, Gleich als nicht ein folget, die Sonne kan dem blinden nicht helfen das er sehe, drumb mus ihm die nacht vnd finsternis helfen, das er sehe.

Mich wundert aber, das man sich jm diejer öffentlichen sachen so mag sperren. Sage mir 25 doch, ob Christus tod vnd auferstehen, vnser werck sey, das wir thun, odder nicht? Es ist ia nicht vnser werck, noch einiges gesetzes werck, Nu macht vns ia allein Christus tod vnd auferstehen frey von sünden vnd frum, wie Paulus sagt Ro. iij. Er ist gestorben vnd vnser sünde willen, vnd auferstanden vnd vnser gerechtigkeit willen. Weiter sage mir, Welchs ist das werck, damit wir Christus tod vnd auferstehen fassen vnd halten? Es mus ia kein eusserlich werck, sondern allein der einige glaube jm 30 herzen [C 3 b] sein, der selbige allein, ia gar allein, vnd on alle werck, fasset solchen tod vnd auferstehen, wo es gepredigt wird durchs Euangelion. Was ist's denn nu, das man so tobet vnd wütet, kezert vnd brennet, so die sache jm grunde selbst klerlich da ligt vnd beweiset, das allein der glaube, Christus tod vnd auferstehen fasse on alle werck, Vnd der selbige tod vnd auferstehen, sey vnser leben vnd gerechtigkeit, So es denn an ihm selbst öffentlich also ist, das allein der glaube, vns solch leben 35 vnd gerechtigkeit bringet, fasset vnd gibt, Warumb sol man denn nicht auch also reden? Es ist nicht kezerey, das der glaube allein Christum fasset vnd das leben gibt, Aber kezerey mus es sein, wer solchs sagt odder redet, Sind sie nicht toll, töricht vnd unsinnig? Die sachen bekennen sie fur recht, vnd straffen doch die rede von der selbigen sache fur vnrecht, Einerley zu gleich, mus beide recht vnd vnrecht sein.

2 sol | Pauls 3 schüttets | stößet 4 vnd Gala. 1. nicht durch 5 des vil | glosß 6 schendlich | glossem 7 gute w. | durren. 10 bis 11 ergerlich | verwirfft | sonder 13 böses | theten Roman. 3 Laß 14 gehit 15 verlaugnen, oder 16 vrsachen 17 wider | denn *fehlt* | leute sollen sich 18 mügen | yr | nit 20 vil 21 Darumb | drumb | darumb 22 folget | darumb | ym 24 on diser öffentlichen 25 auferstehen | oder | ja nit 27 sünden 29 der ewige glaube 32 sach ym grunde 34 ym s. öffent- lich 35 Warumb soll | ist nit f. 36 muß 37 oder | nit | unsinnig 38 Keinerley

Auch bin ichs nicht allein, noch der erste, der da sagt, Allein der glaube macht gerecht, Es hat fur mir Ambrosius, Augustinus, vnd viel andere gesagt, Vnd wer S. Paulum lesen vnd verstehen sol, der mus wol so sagen, vnd kan nicht anders, Seine wort sind zu stark, vnd leiden kein, ia gar kein werck, Istz kein werck, so mus der glaube alleine sein. D wie solt es so gar ein feine, besserliche, vnergerliche lere sein, wenn die leute lernten, das sie neben dem glauben, auch durch werck from möchten werden, das wer so viel gesagt, das nicht allein Christus tod vnser junde weg neme, sondern vnser werck theten auch etwas [C 4^a] dazu, das hiesse, Christus tod sein gehret, das vnser werck ihm hülffen, vnd künden das auch thun, das er thut, auff das wir ihm gleich gut vnd stark weren, Es ist der Teuffel, der das blut Christi nicht kan vngeschendet lassen.

Weil nu die sache im grund selbs foddert, das man sage, Allein der glaub macht gerecht, 10 Vnd vnser deudschen sprachen art, die solchs auch lernt also aus zusprechen, Habe dazu der Heiligen Väter Exempel, vnd zwinget auch die fahr der leute, das sie nicht an den wercken hangen bleiben, vnd des glaubens feilen, vnd Christum verlieren, sonderlich zu dieser zeit, da sie so lang her der werck gewonet, vnd mit macht dauon zu reissen sind. So istz nicht allein recht, sondern auch hoch von nöten, das man auffz aller deutlichst vnd völligt eraus sage, Allein der glaube on werck macht frum, Vnd 15 reuert mich, das ich nicht auch dazu gesetzt habe, alle vnd aller, also on alle werck aller gesetzt, das es vol vnd rund eraus gesprochen were, darumb solz im meinem Newen Testament bleiben, vnd solten alle Papstsel toll vnd töricht werden, so solen sie mirs nicht eraus bringen.

Das sey igt dauon gnug, Weiter wil ich (so Gott gnade gibt) dauon reden im Büchlin, De iustificatione. 20

Es folgt dann [C 4b]: Auff die Ander frag, ob die verstorben Heiligen fur vns bitten.

Der Schluss des Briefes lautet:

Es sey das mal gnug auff die frage, Ein ander mal mehr, Vnd haltet mir meine lange schrift zu gut. Christus vnser Herr, sey mit vns allen, Amen.

Ex Crema Octaua Septembris 1530.

Martinus Luther

ewr guter freund.

1 mach 2 vil 3 nit 4 allein, 5 frum 6 vil | sondern unsere 7 theten | etwz da zu, dz. hies | im hülffen 8 künden
10 fodert | 12 väter | nit 14 da von | nit 15 voligt 16 nit 17 darumb | in meinen 18 sollen 19 igt | heyt | buchlin 21
andern frage 27 freundt. *Unter der Unterschrift hat N:* Dem Erbarv und fürsichtigen N. meinem günstigen herrn
und freunde.

Bemerkungen.

1. Zuerst übersetzte Luther aus der Bibel die sieben Busspsalmen, 6. 32. 38. 51. 102. 130. 143. Sie erschienen im Jahre 1517, bevor die Thesen wider den Ablass angeschlagen wurden. In der Vorrede entschuldigt Luther seine „Vermessenheit, die Psalmen auszulegen, sunderlich ins Deutsche.“ Später (1525) findet er, dass in diesen seinen ersten Büchlein zwar „nichts schädlichen“ gelehrt, doch „oftmals des Texts Meinung gefehlt“ „Nun aber das Evangelium auf den Mittag kommen helle leuchtet und ich auch seit der Zeit Gott Lob weiter kommen bin, hab ichs für gut angesehen, dasselbige wieder auszulassen, besser zugerichtet und auf den Text bass gegründet.“ Anfangs übersetzte er nach der Vulgata, doch nicht ohne Berücksichtigung der Septena Reuchlini d. i. sieben Busspsalmen hebräisch und mit lateinischer Uebersetzung, herausgegeben von Joh. Reuchlin Tübingen 1512. Hebräisch trieb Luther schon in Eriurt; in Rom nahm er Unterricht darin bei einem gelehrten Juden Elias Levita. Im Umgange mit seinen Freunden in Wittenberg, namentlich mit Aurogallus, den er seinen Lehrer im Hebräischen nannte, vervollkommnete er sich in dieser Sprache. Wie hoch er dieselbe schätzte, hat er öfters auch in seinen Tischreden ausgesprochen, Bd. 62 S. 312 der Erlanger Ausgabe: „Die hebräische Sprache ist vor andern wohl einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist, also, dass ihr es keine nachthuen kann.“ Er rühmt an ihr, dass sie „nicht bettelt“ d. h. keine Composita habe, sondern immer nur „eigentliche Worte.“ In diesem Sinne nennt er sie „die allerbeste und reichste in Worten.“ In der Vorrede auf den Psalter, 7,328 Bindseil, nennt er sie so reich, dass „feyne sprach sie mag guugsam erlangen. — Sonderlich ynn göttlichen heyligen sachen ist sie reich mit worten, daß sie wol zehen namen hat, da sie Gott mit nennet, da wir nicht mehr haben denn das eynige wort, Gott.“ Was würde er gesagt haben, wenn er gewusst hätte, dass in unserem Heliand sechsundsechzig! Ausdrücke für diesen Begriff sich finden?!

In den nächsten vier Jahren verdeutschte Luther noch mehrere andere Stücke, z. B. das Vaterunser, die zehn Gebote, Psalm 68 u. 117, auch Stellen aus den Evangelien, Luc. 17, 11—19. 21, 25—36. Die weiteste Verbreitung fanden diese ersten Arbeiten. Die Busspsalmen wurden bis 1524 siebenmal nachgedruckt in Strassburg, Augsburg und anderen Orten. Inzwischen war das neue Testament zum ersten Male zu Basel griechisch herausgegeben von Erasmus von Rotterdam 1516. Seitdem beschäftigte Luther sich auch mit der Griechischen Sprache und geht bei seinen Arbeiten auf den Grundtext zurück. Sein Lehrer hierin ist Melanchthon. Beide dringen in der Folge darauf, das Griechisch in den Schulen gelehrt werde.

Von seiner Kenntniss der Sprachen urtheilte Luther einmal Bd. 62, 313: „ich kann weder Griechisch noch Hebräisch, ich will aber dennoch einem Hebräer und Griechen ziemlich begegnen“; und von der Methode sie zu lernen S. 314: „ich habe mehr Hebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe . . . Ich bin kein Hebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgendan binden, sondern ich gehe frei hindurch.“ Man versteht ihn aber falsch, wenn man das hervorgehobene nur nicht stark betont, er verachtet nicht etwa die Grammatik. Vergl. 62, 315.

Zur Uebersetzung des N. T. entschloss er sich auf das Drängen seiner Freunde, insbesondere Melanchthons. Dieser habe ihn dazu gezwungen, sagt er 62, 461. In der ersten Zeit seines Aufenthalts auf der Wartburg arbeitete er an der deutschen Postille, seit Ende des Jahres 1521 übersetzte er das N. T. Im Januar 1522 schrieb er an Amsdorf: „Unterdessen will ich die Bibel übersetzen, wiewohl ich erkenne, dass die Last meine Kräfte übersteigt. Ich sehe nun, was übersetzen ist und warum bisher keiner, der es versucht, seinen Namen genannt hat. Das A. T. aber werde ich nicht anrühren können, wo ihr nicht dabei seid und helfet.“ Als er die Wartburg im März 1522 verliess, war das N. T. vollendet, doch liess er auch dieses nicht ausgehen, ohne es im Verein mit Melanchthon neu geprüft und gefeilt zu haben. Denn „Dolmetscher . . . sollen nicht allein sein; denn einem einigen Mann fallen nicht allezeit gute und propria verba zu. Hieronymus hätte nicht übel gethan, wenn er einen gelehrten Mann oder zween zu sich gezogen zur Translation, da hätte sich auch der heilige Geist desto kräftiger sehen lassen nach dem Spruch Christi: wo ihrer zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da will ich mitten unter ihnen sein.“ 57, 4 u. 62, 462.

Im September 1522 wurde das N. T. ausgegeben unter dem Titel: Das Neue Testamēt Deutschn̄. | Wittenberg. 222 Blätter in Folio. Ohne den Namen des Druckers. In der Ausgabe, die trotz der 3000 Exemplare der Septemberausgabe bereits im December desselben Jahres nöthig ward, ist er genannt: Melchior Lotther. Luthers Name fehlt auch da noch. Er machte es also ebenso, wie er von seinen Vorgängern an Amsdorf geschrieben. Bei den früher erschienenen einzelnen Stücken hatte er seinen Namen genannt. Die nächste Auflage von 1523 trägt ihn. Bis 1534 erschienen in Wittenberg 17 Auflagen, ausserdem druckte fast jede bedeutende Officin in Deutschland das N. T. nach. Unter diesen zahllosen Nachdrucken hebe ich den zu Basel 1523 veranstalteten hervor, weil der Nachdrucker, Adam Petri, es für nöthig hielt ein Verzeichniss „der ausländischen Worte Luthers auf unser (d. h. der Schweizer) Deutsch anzuzeigen.“ So oberflächlich dies ist, für die Kenntniss dessen, was man überall in Deutschland verstand, und was noch Lokalausdruck war, ist es höchst lehrreich. Heinrich Rückert hat es in seiner Geschichte der Neuhochdeutschen Schriftsprache Leipzig 1875 Bd II S. 94 ff. wiedergegeben. Es überrascht als „ausländische Worte“ angegeben zu finden: plötzlich, fühlen, Gerücht, schmücken, überreichen, Ufer; deutlich, Gegend, Geheimniss u. s. w.

Welche Aufnahme Luthers N. T. fand bezeugen am deutlichsten die Stimmen seiner Gegner. J. Cochläus schreibt in seiner Historia M. Lutheri, deutsch von Hueber Ingolstadt 1582: „Luthers N. T. war in so grosser Anzahl ausgesprengt, also dass auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten, so viel deren dies neu Lutherisch Evangelium angenommen, die auch nur etwas wenig Teutsch auf ein Lebzeltten (d. i. Kuchen mit aufgeklebtem Namen) lesen gelernt, dasselbe gleich als ein Bronnen aller Wahrheit mit höchster Begierd lasen: etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.“

Die Vollendung der ganzen Bibel nahm noch volle zwölf Jahre in Anspruch. Man denke, wie viel Luther daneben schrieb und that, welche Anforderungen an ihn als Universitätslehrer, Prediger, Visitor gestellt, wie er als „Gewissensrath der ganzen deutschen Nation“ — schön veranschaulicht dies Heinrich von Kleist im Michael Kohlhaas — in Anspruch genommen wurde. Die Bücher des A. T. erschienen nach und nach einzeln bezw. in drei Theilen: Das Alte Testament (5 Bücher Mosis) 1523, Das Vnder theyl des alten testaments (historische Bücher) 1524, Der dritte theyl des alten Testaments 1524, Die Propheten alle Deutschn̄ 1532, die apocryphischen Bücher einzeln 1529, 1533 u. 1534, endlich das ganze zusammen mit dem N. T.

Biblia, das ist, die | ganze Heilige Schrifft Deutschn̄. | Mart. Luth. | Wittenberg. | Begnadet mit Kürfürstlicher zu Sachsen | Freiheit. | Gedruckt durch Hans Lufft. | M.D.XXXIII.

Luther dachte unablässig auf Vervollkommnung seines Werks: 1531 hatte er den Psalter, auf den er die allergrösste Sorgfalt verwandte, — wohl siebenmal ging er ihn durch — einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen. Ueber das Verhältniss derselben zur ersten Ausgabe von 1524 äusserte er sich selbst so: „Ob Jemand klügeln wollte und vorgeben, wir hätten den Psalter zu fern von den Worten gezogen, der sei bei sich selbst klug und lasse uns diesen Psalter ungetadelt. Denn wir haben es wissentlich gethan und freilich alle Worte auf der Goldwage gewogen und mit allem Fleiss verdeutscht. Und sind auch gelehrter Leute genug dabei gewesen. Doch lassen wir unsern vorigen deutschen Psalter auch bleiben, um derer willen, so da begehren unser Exempel und Fusstapfen, wie man mit Dolmetschen näher und näher kommt. Denn der vorige deutsche Psalter ist an vielen Orten dem Hebräischen näher und Deutschen ferner; dieser ist dem Deutschen näher und dem Hebräischen ferner.“ Dies gilt von seinen Veränderungen überhaupt, auch im N. T.

Eine umfassende Revision der ganzen Bibel begann er 1539. Joh. Mathesius, Luthers Tischgenosse (er war Rector und später Prediger zu Joachimsthal) berichtet darüber in der 13. seiner Predigten über Luthers Leben. („Historia von des ehrwürdigen etc. D. M. Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben 1565 u. o.“) folgendes: „Als nun erstlich die erste ganze deutsche Bibel ausgangen war nimmt D. Luther die Biblien von Anfang wieder für sich mit grossem Ernst, Fleiss und Gebete und übersiehet sie durchaus und weil sich der Sohn Gottes versprochen hatte, er wolle dabei seyn, wo ihr etliche in seinem Namen zusammenkommen und um seinen Geist bitten, verordnet D. Mart. Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den besten Leuten, so dessmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in Doctors Kloster zusammenkamen, nämlich D. Joh. Bugenhagen, D. Justum Jonam, D. Creutziger, Mag. Phillipum, Matth. Aurogallum, dabei M. Georg Rörer, der Corrector, auch war. Oftmals kamen fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk, als D. Bernh. Ziegler, D. Forstemius. Wenn nun Doctor zuvor die ausgangen Bibel übersehen und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen sich erlernet und sich bei alten Deutschen von guten Worten erfraget hatte (wie er ihm denn etlich Schöps abstechen liess, damit ihm ein deutscher Fleischer berichtete, wie man ein jedes am Schaf nennete) kam D. M. Luther in das Consistorium mit seinen alten lateinischen und neuen deutschen Biblien, dabei er auch stettigs den hebräischen Text hatte. Herr Phillipus bracht mit sich den greckischen Text, D. Creutziger neben dem hebräischen die chaldäische Bibel; die Professores hatten bei sich ihre Rabbinen, D. Pommer hatte auch ein lateinischen Text für sich, darin er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatt sich ein jeder auf den Text gerüst, davon man rathschlagen sollte, greckische und lateinische neben den jüdischen Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsident ein Text und liess die Stimm herumgehen und höret, was ein Jeder darzu zu reden hätte nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doctoren Auslegung.“

Die siebente Originalausgabe, 1541 „aufs new zugericht“, enthält die Verbesserungen dieser Hauptrevision (vergl. Bindseil Th. 7 Einleitung XX). In dieser steht auch Luthers Warnung wegen der „grossen öffentlichen Reuberei“ der Nachdrucker. Wiewol meinet halben dar an nichts gelegen, denn ich habß umb sonst empfangen, umb sonst hab ichß gegeben, und begere auch da für nichts, Christus mein Herr hat mirß viel hundert tausentfeltig vergolten. Aber des muß ich klagen über den Geiz, das die geizigen Wanste und reuberische Nachdrucker mit vnser Arbeit untrewlich umbgehen. Denn weil sie allein iren Geiz suchen, fragen sie wenig dar nach, wie recht oder falsch sie es hin nach drücken, Vnd ist mir oft widerfahren, das ich der Nachdrucker druck gelesen, also verfelschet gefunden, das ich mein eigen Arbeit, an vielen Orten nicht gekennet, außß neue habe müssen bessern. Sie machens hin rips raps, Es gilt gelt . . . Der halben, ob jemand diese vnser neue gebesserte Biblia für sich jelbs, oder auff eine Vibrary begert zu haben, der sey von mir hiemit trewlich gewarnt, das

er zusehe, was und wo er kauffe, und sich anneme umb diesen Druck, der hie bis 1541. jars ist ausgegangen, denn ich gedencke nicht so lange zu leben, das ich die Biblia noch ein mal müge überlaufen. Auch ob ich so lange leben müfte, bin ich nu mehr zu schwach zu solcher Arbeit.“ Manches ist aber noch später geändert. Als Norm ist die letzte (elfte) Originalausgabe von 1545 festzuhalten. In ihrer ursprünglichen Gestalt hat sie uns Bindseil: Dr. Martin Luther's Bibelübersetzung nach der letzten Original-Ausgabe, kritisch bearbeitet. 7 Theile. Halle 1850—55. 8° treu wiedergegeben und in den Anmerkungen eine vollständige Geschichte des Textes d. h. das unablässige Bestreben Luthers die heilige Schrift in ächt deutscher Rede seinem Volke zum Eigenthum zu machen, vor Augen gestellt. — Ausführlicheres bei G. W. Hopf, Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung. Nürnberg 1847. Dort findet man auch Proben aus den Uebersetzungen der Bibel vom 4--16 Jahrhundert und den Nachweis geführt, dass Luther frühere deutsche Uebersetzungen benutzte. Man kennt 14 Ausgaben in oberdeutscher Mundart zu Mainz, Strassburg, Nürnberg (bei Koburger 1483) und Augsburg bis 1518 gedruckt, und drei in niederdeutscher Mundart, deren letzte 1522 zu Halberstadt erschien. Sie gehen alle mit mehr oder minder Veränderung auf eine wörtlich nach der Vulgata gefertigte Uebersetzung zurück, deren ersten Auflagen Jahr und Ort fehlt, so dass es zweifelhaft ist, ob die erste Ausgabe in Mainz oder Strassburg, 1462 oder 1466 gedruckt ist. Die älteste noch vorhandene deutsche Uebersetzung aus der Bibel befindet sich als Handschrift in der Leipziger Bibliothek, sie rührt her von einem Hallenser Mönche Mathias von Beheim e. 1343 und ist herausgegeben von Bechstein, Des M. v. B. Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache 1867. — Ueber die neusten Arbeiten für den Text vergl. Willibald Grimm, die Lutherbibel und ihre Textes-Revision. Berlin 1874. Heft 40 der deutschen Zeit- und Streit-Fragen von Holtzendorff u. Oncken.

2. Luthers Sprache anlangend, so bedarf die Bemerkung unseres Leitfadens von Kluge, Geschichte der deutschen Nationalliteratur § 34, bei der Wichtigkeit der Sache näherer Erklärung und der Ergänzung. Man lehrt, Luther folge der Sprache der sächsischen Kanzlei nach seinem eigenen Zeugnisse in der überall citirten Stelle der Tischreden. Man erklärt (vergl. R. v. Raumer, Ueber die Entstehung der nhd. Schriftsprache, in seinen gesammelten Schriften), wie gerade diese Kanzlei die erste Stellung errang durch die Bedeutung der Kurfürsten von Sachsen im Reich und ihre Thätigkeit für dasselbe, sowie durch die mittlere Lage ihres Landes; man weist darauf hin, wie die Reichstage die Kanzlei-Sprache fördern halfen als gemeine Sprache namentlich seitdem durch Maximilian mehr Ordnung in die Geschäfte kam, die Reichstagsabschiede geschrieben, vollzogen und unterschrieben wurden. Es kam hinzu, dass sächsische Städte den Mittelpunkt auch des Rechtslebens bildeten und Vorbild darin für andere waren, vor allen Magdeburg mit seiner obersächsischen Gerichtssprache, Halle u. a. Von Magdeburg gingen die Schöffensprüche bis nach Breslau. Die sächsische Kanzlei lieferte zudem viel tüchtige Schreiber, die gern in fürstlichen und städtischen Kanzleien Verwendung fanden und, wie Petrus Albinus sagt, „bei den Ausländern wegen der Sprach gefördert werden und zu grossen Dingen kommen.“ Ferner bedienten sich die wichtigsten Druckerstätten des 15. Jahrhunderts für deutsche Schriften in Augsburg und Nürnberg eine der Reichssprache verwandte Sprache. Endlich betont man, dass noch Martin Opitz die kanzleiische Sprache rühme. Derselbe Opitz hat aber auch geschrieben: *est quoddam quasi atticum apud Graecos genus, quod Lutheranum per me vocitare potes; hoc nisi sequaris erres necesse est.*

Wie hat man sich Luthers Thätigkeit zu denken? War die Sprache der sächsischen Kanzlei sein Kanon, ist sie sein Werkzeug gewesen und durch ihn zu allgemeiner Geltung gebracht worden? Und welchen Einfluss übt sein Heimathsdialect auf ihn?

J. J. Bodmer führte in einer Abhandlung von den Verdiensten Luthers um die deutsche Sprache vor seinen Grundsätzen der deutschen Sprache Zürich 1768 alle Veränderungen, welche in der Reformationszeit mit unserer Sprache vorgehen, auf Luther zurück, er macht ihn also zum Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache. Das Gegentheil lehrt Adelung, dass Luther sein Hochdeutsch aus der Mundart seiner Landschaft entlehnte, die er mit einzelnen Wortgebilden anderer Mundarten nur vermischte. Gegen diese Einseitigkeit, welche in ihrer nach Opitz allmählich erwachsenen, durch Gottsched allgemein gewordenen Ueberschätzung der Landschaft Meissen, als besässe sie das allein ächte Deutsch, sogar rückwärts greifend Luthers Bibeldeutsch der Mundart derselben allein vindiciren wollte, trat in einer Recension des Adelungschen Wörterbuches energisch auf J. H. Voss, der Luthers Sprache eifrig studirte (vergl. W. Herbst, J. H. Voss II, 2 S. 58 f. 257. 259). Er nennt Luther den Stammvater des neuern Sprachanbaus.

Hieran knüpft G. F. Grotendorf an in dem Aufsätze Dr. M. Luthers Verdienste um die Ausbildung der hochdeutschen Schriftsprache, mit welchem er die Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache St. 1, S. 24—152 Frankf. a. M. 1818 eröffnete, und erklärt die Stelle der Tischreden so: L. schöpfte sein Hochdeutsch „aus der sächsischen Kanzlei d. h. aus der verfeinerten alten Reichssprache, woraus sich schon trüherhin durch Volkslieder und Märchen, durch geschichtliche Jahr- und christliche Erbauungsbücher, und selbst durch Bibelübersetzungen eine Art von Schriftdeutsch herausgebildet hatte, welches durch ganz Deutschland verständlich war. Diesem gab L. nur, durch geschmackvolle Benutzung des ihm bekannten Guten anderer Mundarten seiner und der ältern Zeit, eine neue Gestalt, so dass es sich, von seinem Geiste beseelt, von einer sehr niederen Stufe der Vollkommenheit zu geordneten Schwüngen der Beredsamkeit erhob.“ (S. 33.) Wie sehr Luthern diese Veredelung der Sprache gelang und wie Unrecht Adelung hatte, „den kühnen Führer des Volkes nur einen bescheidenen Folger der von selbst sich bildenden Landessprache, und seine unausgesetzten Bemühungen um die Veredelung seiner Muttersprache nur ein Nebenwerk zu nennen, und seiner deutschen Bibel wegen der noch anklebenden Fehler und Unrichtigkeiten in Schreibart und Sprache allen klassischen Werth abzusprechen“ (S. 35), will Grotendorf zeigen. Er gelangt im allgemeinen zu dem Ergebniss, dass Luther, wenn auch nicht in dem Anbau der deutschen Sprache eine ganz neue Bahn gebrochen oder ein bis dahin wüstes Feld urbar gemacht habe, so doch das Verdienst behalte, dem bis dahin schwankenden Hochdeutsch sprachwissenschaftliche Festigkeit und Einstimmigkeit gegeben und aus den Büchern die Mundarten verdrängt zu haben. Sodann würdigt Grotendorf im besondern, was L. in Hinsicht auf Reinheit und Bereicherung, auf Richtigkeit und Bestimmtheit, auf Schönheit und Würde der Sprache geleistet hat.

Auf der Grundlage dieser reichhaltigen und Alles wesentliche bereits berührenden Arbeit — nur betont mir Grotendorf nicht genug, dass L. zwar kein Sprachforscher, aber ein Sprachgenius war — baute weiter Georg Wilhelm Hopf in seinem oben citirten ausgezeichneten Buche, das leider vergriffen und nicht wieder aufgelegt ist. In Betracht kommt hier besonders Abschnitt 8. Dort wird auch die Stelle aus der Vorrede zum A. T. von 1523 herangezogen S. 296, die ganz ausser Acht gelassen wird von denen, welche in der Kanzleisprache Luthers Kanon sehen. — „Ich meynt auch ich were geleret, und weys mich auch gelerter denn aller hohen schulen sophisten von Gottis gnaden, Aber nu sehe ich, das ich auch noch nicht meyn angeporne sprach kan, Ich hab auch noch bis her feyn buch noch brieff gelesen, da rechte art deutscher sprach ymen were, Es achtet auch niemand recht deutsch zu reden, sonderlich der herrn Canzlehen und die lumpen prediger, und puppen schreyber, die sich lassen duncken, sie haben macht deutsche sprach zu endern und tichten vns teglich newe wortter, Behertzigen, behendigen, eripriestlich, erschieslich (d. i. fructuosus. Grimm giebt im Wb. mehrere Beispiele aus Reichsabschieden. Hopf, E. Opitz u. Rückert falsch:

erschliesslich) und der gleichen, ia lieber man, es (Opitz er) ist wol befhoret und ernarret dazu.“ Binds. 7, 315. Demgemäss stellt sich die Sache nach Hopf so: Was Luther aus der Kanzleisprache gewann war nur gering, im Vergleich zu dem, was er selbst in ununterbrochenem Streben nach dem Bessern geleistet hat. Sie war für Luther eine anregende Veranlassung die Sprachformen auszuprägen, keineswegs aber eine sichere, noch weniger eine umfassende Grundlage für den gesammten Ausdruck. Weit mehr gewann er durch Beobachtung, Ausbildung und geistvollen Gebrauch der innersten Anlagen der deutschen Sprache. Habet nescio quid latentis energiae viva vox pflgte er zu sagen. Was Leibniz empfiehlt, von Leuten jeder Profession, aus Kramläden und Werkstätten die rechten Namen und Bedeutungen zu erfragen und so richtig und verständig reden zu lernen, hatte Luther gethan. Aus dem unmittelbaren Leben hat er die Sprache kennen gelernt und studirt, das so gewonnene unablässig geprüft und zu veredeln gesucht und in der Begeisterung für seine Sache, zu deren Erreichung ihn die Verdeutschung der Bibel das Hauptmittel war, eine bewundernswerthe Fülle und Herrlichkeit der Sprache entfaltet. „Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thauens, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit“ (Klopstock 9, 446 Göschen 1855.)

Im Princip hat Hopf unsere Frage völlig richtig beantwortet. Die neuste und ausführlichste Behandlung des Gegenstandes verdanken wir Heinrich Rückert in der Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Ausser dieser und den genannten Schriften von R. v. Raumer, E. Opitz sowie der Abhandlung von G. Th. Dittmar zur Einleitung in die Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik im Programm des Marburger Gymnasiums 1861 fördern die rechte Vorstellung von der Sache besonders noch die Bemerkungen Müllenhofs in der Vorrede zu den Denkmälern S. XXVIII—XXX.

Jenes Wort Luthers über seine Sprache, so lehrt Rückert, hat zunächst nur einen negativen Sinn: ich habe mir dieselbe von allen lokalen Einflüssen frei gemacht, sie gehört keiner Mundart an, sondern dem gemeinen Deutsch. Dies aber habe ich nicht erfunden, es giebt schon ein solches in der Reichssprache.

Diese wird Luther schon früh kennen gelernt haben, nicht erst als er auf den Reichstagen selbst mit ihr in nähere Berührung kam. Denn um 1500 ist, was er sagt, dass der sächsischen Kanzlei nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschlands, beinahe schon zur Wahrheit geworden. Bei Müllenhof a. a. O. S. XXIV stehen Urkunden verzeichnet, nach denen um jene Zeit der Bischof von Speyer, der Erzbischof von Mainz, der Graf Philipp von Hessen u. A. sich der neuen Sprache bereits bedienten.

Aus dem Schluss von Luthers Worten, „Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich haben die deutsche Sprache in eine gewisse Sprache gezogen“, scheint hervorzugehen, dass ein förmliches Abkommen getroffen sei über den Gebrauch derselben Sprache. Rückert meint allerdings, diese Stelle spotte jeder Interpretation. Aber soviel dürfte doch herauszulesen sein, dass Kaiser und Fürst um Förderung der gemeinsamen Sprache bemüht gewesen, und gewiss ist, dass um 1500 in Obersachsen und Thüringen nicht nur in den fürstlichen Kanzleien wesentlich dieselbe Sprache herrschte wie in der kaiserlichen, sondern auch schon über jene hinaus in Gebrauch war, in den Städten wie Merseburg, Leipzig, Halle und Wittenberg. Raumer hat Urkunden Kaiser Maximilians aus dem Jahre 1493 mit der Gerichtsordnung des Kurfürsten Friedrich verglichen und gefunden, 1) dass um diese Zeit die Sprache der kaiserlichen und der sächsischen Kanzlei sich so nahe gerückt waren, dass es nur noch geringfügiger Aenderungen bedurfte, um sie zu verschmelzen; 2) dass die kaiserliche und sächsische Kanzleisprache um 1490 so gut wie neuhochdeutsch waren.

Wesentliches Merkmal dieser vor Luther vorhandenen Sprache ist der veränderte Vocalismus, ei au eu für mhd *i ü iu*, Zeit *zit*, Haus *hús*, Leute *liute*. Diesen Bestand ihrer Diphthonge hat sie aus der bairisch-österreichischen Mundart, welche naturgemäss einen allgemeineren Einfluss erlangte seit das Kaiserthum an Oesterreich und Baiern überging. Müllenhof S. XXVIII zeigt, wie die Verbreitung allmählich wächst. Andererseits hat die gemeine Sprache aus dem Mitteldeutschen *u* für mhd *uo*, *ü* für *üe*, *i* für *ie*, *gut* für mhd *guot*, *güte* f. mhd *güete*, *dinst* f. mhd *dienst*, letzteres mit dem in jener Zeit allmählich aufkommenden *e* als Dehnungszeichen auch gleich dem frühern geschrieben, aber nicht so gesprochen. Die kaiserliche Kanzlei schrieb nur noch vereinzelt für *uo* *uë*, *guet*, *brueder* etc., und schränkte auch ihr österreichisches *ai* immer mehr ein. (Luther hat dies *ai* anfangs selten, z. B. *raichen*, später gar nicht mehr). Die sächsische Kanzlei dagegen hatte, um sich jener zu nähern, ausser der Veränderung der Vocale namentlich oberdeutsches *t* für *d* consequenter durchzuführen. Das Oberdeutsche bevorzugt die *tenuis*, Mitteldeutsch ist weich und scheidet die Consonanten schlecht. Luthers Ohr klang es gleich, ob er *dapfer* oder *tapfer*, *geporn* oder *geborn* schrieb. In der Schrift bevorzugt er übrigens in seinen ältesten Schriften das *p* nach oberdeutscher Weise, wie Dietz unter dem Buchstaben *b* lehrt, und wovon man sich durch einen Blick in Bindseils krit. Apparat überzeugen kann. In einigen Fällen hat er allezeit die *Media* festgehalten: *Bapst*, *Riebe* für *Rippe*, *Drauben*.

Jener „gemeinsten deutschen Sprache“ der Kanzleien also bedient sich Luther, aber nur soweit sie sich mit seinem Sprachgefühl vertrug. Er widerspricht sich daher nicht, wenn er der Herren Kanzleien gelegentlich auch zu den Sprachverderbern rechnet. Er folgt der Kanzleisprache nur soweit er in ihr die „rechte Art deutscher Sprache“ fand, die er „noch in keinem Buche noch Briefe gelesen habe“ d. h. so wie sie ihm als Ideal vorschwebte, ganz frei von den Zufälligkeiten der Mundart, von der Willkür der Schriftsteller, in Allem der volle Spiegel des in der Sprache sich offenbarenden Geistes der damaligen deutschen Nation.

Die deutschen Mundarten kennt Luther, er hat ein feines Ohr und liebevolles Verständniss für sie. Mundart ist ihm die lokale Färbung der lebendigen Sprache. Neben der erstrebten *zovnj* der Schriftsprache auch eine mündliche als nothwendige Ergänzung erreichen zu wollen, fällt ihm nicht ein, so sehr er die Zersplitterung des Deutschen bedauert, „also dass die Leute in 25 Meilen Weges einander nicht wohl können verstehen.“ „Baier versteht nicht wohl den Sachsen, Sachsen nicht wohl den Baiern, ja die Baiern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht was grobe Baiern sind.“ Er zieht der „oberländischen Sprache“ d. i. den oberdeutschen Mundarten die mittel- und niederdeutschen vor: „die oberländische Sprache ist nicht die rechte deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit und lautet hart“, die sächsische dagegen gehe fein leise und leicht ab. Von den Franken, d. h. den südlich vom Thüringer- und Frankenwalde wohnenden, sagt er „sie reden grob mit ungehobelter Zunge.“ Die hessische Sprache gefällt ihm besonders, „als die die Worte pronouncierte und redten mit einem Accente gleich als singen dieselben“, ebenso die niederdeutsche: „man merkt kaum, dass ein Märker die Lippen reget, wenn er redet.“

Luther, durch Herkunft aus dem Bauernstande ausgerüstet mit einem unerschöpflichen Schatze der naivsten und gesündesten Sprachbilder (vergl. Rückert II. S. 30), durch sein bewegtes Leben mit so verschiedenen Menschen und Gesellschaftskreisen in Berührung gebracht, begabt mit unvergleichlichem Sprachsinn, war für seinen sprachlichen Beruf ausgestattet wie kein anderer und hatte seine Aufgabe, für alle Deutsche verständlich zu schreiben, klarer und bestimmter erfasst als je einer. Dazu genoss er den grossen Vortheil, dass ihm „seine mundartliche Lokalumgebung in dieser Hinsicht weniger Schwierigkeiten in den Weg legte, als den meisten gemeindeutschen Schriftstellern dieser Zeit d. h. solchen, die sich auch relativ möglichst über ihre Lokalmundart erhoben und nicht, wie die Schweizer, mit einem gewissen reflex-

tirten Eigensinn noch an ihrer sprachlichen Besonderheit festhielten. Er brauchte nicht Luther zu sein, nicht jene eminente Genialität des Sprachgefühls mitbekommen zu haben, und es war ihm doch im Vergleich mit jedem Franken, Rheinländer, Elsasser oder gar einem Schwaben, Baiern, Oesterreicher der Weg zur Gemeinsprache viel besser geebnet, weil er ein Mitteldeutscher war“ (Rückert II S. 45).

Auf dem lebendigen Boden des Mitteldeutschen erwuchs seine Sprache. In seinen ältesten Schriften findet sich viel Mitteldeutsches, es verschwindet aber je länger desto mehr, denn Luther will kein mitteldeutscher Schriftsteller sein, sondern er folgt ja eben der gemeinen Sprache, der Kanzleisprache d. h. benutzt sie als Correctiv gegenüber den mitteldeutschen Idiotismen, wenn er sich ihrer bewusst wurde. Umgekehrt ist aber auch das lebendige mitteldeutsche Sprachgefühl ein fortwährendes Correctiv für die Kanzleisprache. Er misst eins an dem anderen und wählt mit glücklichstem Tacte.

Nach E. Opitz' Untersuchung über Luthers Sprache macht sich bis in die Mitte der zwanziger Jahre der Einfluss des heimathlichen Dialects vorwiegend geltend, während nachher eine durchgreifende Umgestaltung der Sprache sich vollzieht. Als unterscheidendes Merkmal der beiden Perioden stellt Opitz die consequente Durchführung des Umlauts ö und ü, einer Eigenthümlichkeit des schwäbisch-alemannischen Sprachgebiets, hin und findet die Erklärung dafür in der nothwendigen Rücksichtnahme auf eben jenes Sprachgebiet, denn im Mitteldeutschen erstreckte sich der Umlaut nur auf a, geschrieben e statt unseres ae. Und zwar seien die Umlaute von Luther consequenter durchgeführt als in der Kanzleisprache. Im Allgemeinen findet dies Ph. Dietz in der Vorrede des Wb. zu Luthers deutschen Schriften zutreffend, einzelnes berichtigt und ergänzt er. Hinsichtlich des Umlauts geht er von derselben Voraussetzung aus, dass sich derselbe im Mitteldeutschen auf a beschränke, macht sodann aber auf den Unterschied der Schreibweise der noch vorhandenen Manuscripte Luthers und der Drucke seiner Zeit aufmerksam S. IX. Er meint, dass der seit 1524 regelmässiger werdende Gebrauch der Umlaute ö und ü nicht von Luther selbst, sondern von dessen Correctoren oder Setzern herrühre. In den mitgetheilten Proben und Handschriften kommen neben ca. 50 nicht mit dem Umlaut geschriebenen Wörtern 10 vor, in welchen er bezeichnet ist; merkwürdigerweise haben dieselbe Bezeichnung aber auch folgende 14 Wörter in jenen Proben: rühm, iügent, hünde, müs, deütünge, nü, bedeütet, blüme (dicht neben blume vorher u. nachher), noüüm, teüffel, taüg, rüffen, zü, müste. Da bei einigen derselben wie z. B. novum an Umlaut absolut nicht gedacht werden kann, so, sagt Dietz, ist es zweifelhaft, ob L. auch bei den anderen genannten mit dem Zeichen ü den Umlaut habe bezeichnen wollen.

Anders sieht Rückert die Sache an. Er betont gleichfalls die Thatsache, dass die Handschriften und Drucke sehr von einander abweichen, dass also aus den Drucken nichts zu folgern sei. Seine Voraussetzung aber ist eine andere: Der Umlaut sei im Mitteldeutschen keineswegs auf e (ae) beschränkt. Wie wäre es sonst auch z. B. möglich, dass sinde statt sünde, giter statt güter geschrieben wird von ungelehrten Schreibern d. h. solchen, denen der lebendige Laut entschlüpfte? Im allgemeinen blieb aber die Gewohnheit, den gesprochenen Umlaut von o und u nicht zu bezeichnen, wiewohl es an Mitteln dazu nicht fehlte, nur waren sie unbequem und confus. Diese wunderlichen Pünktchen, Häkchen und Strichelchen der Handschriften über o und u, über welche Rückert eingehend gehandelt hat in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens VIII S. 12 ff, wurden von modernen Herausgebern gewöhnlich weggelassen und daraus falsch geschlossen, es sei mitteldeutsche Eigenheit keinen Umlaut ausser æ zu haben. „Luther brauchte nicht dem Oberdeutschen zu Liebe den Umlaut (ö ü) in seine Sprache einzuführen: er war ihm mit seinem Mitteldeutsch angeboren, und dass er seine Bezeich-

nung anfänglich zu vermeiden scheint, mag . . . auf Rechnung der Kanzleischrift gestellt werden, die auch so sparsam als möglich damit operirt, nicht als wenn sie . . . ihn nicht gekannt hätte, sondern weil es ja so viel bequemer war hierin die einfacheren Traditionen einer früheren Schreibmethode festzuhalten.“ Sehr erklärlich daher auch, „warum Luther, wo er ganz naiv sich gehen liess d. h. in seinen wirklichen Briefen auch noch lange nach dem Jahre 1525 oder 26, ja bis zu seinem Lebensende so wenig ö und ü schrieb. Hier konnte er es sich bequemer machen als in seinen für den Druck bestimmten Manuscripten, und dass jemand sein könig und ubel nicht könig und übel, sondern wie es scheinbar geschrieben war, lesen könnte, daran hat er gar nicht gedacht.“ (Rückert II. S. 60 f.)

Umgekehrt schrieb Luther, wie mehrere der obigen 14 Wörter unumstösslich beweisen, ü, wo es nur u gelautet haben kann. Er machte also gelegentlich auch die Mode u von v zu unterscheiden mit. Am gewöhnlichsten geschah dieses im 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts durch die beiden Striche darüber, welche man nachher aufgibt und nur für den Umlaut behält. Unsere Art jenes durch einen Haken über u (ü) zu thun, hat sich aus dem Zeichen ũ entwickelt, wodurch fälschlich viele Formen mit uo in ältere Texte gekommen und auch Luthern aufgebürdet sind wie duorst, uond. Neben der bezeichneten Art giebt es auch die umgekehrte, das consonantische v mit den Strichen (v̇) vom vokalischen zu unterscheiden. Beide Arten werden auch in Handschriften vereinigt. So mag es Luthern gleichfalls gegangen sein, wenn er schrieb zuvor oder nöüüm. Noch erwähne ich über diesen Punkt, dass die Handschriften auch zur Unterscheidung des u von n das erstere mit ein oder zwei Strichen versehen, cfr. Kehrein Grammat. d. d. Spr. I § 86 u. 113. Dass auch in den Drucken unmöglich alle ü den Umlaut von u bezeichnen können, geht ausser aus vielen Stellen, wie 1. Joh. 3, wo sünde dicht neben sunde, sündiget neben sundiget steht, ganz wie in jener Briefstelle blüme neben blume, schon aus dem Titel der Bibelausgaben hervor: 1534: Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen freiheit, 1536: Kurfürstlicher, 1540: Kurfürstlicher, in G. (Bindseil VII, S. XIX. u. XXV.) aus demselben Jahre: Kurfürstlicher, 1543 ebenso H; J: Kurfürstlicher, 1545 ebenso, 1565: Kurfürstlicher. — In unserer Schrift steht in N S. 5, 8 des Luthers.

Ich lasse jetzt noch einige Beispiele über das Verhältniss der Sprache Luthers zur mitteldeutschen folgen. Früher schrieb er immer wie er sprach die Vorsatzpartikel vor: vorachten, vorlaszen, vornunfft etc. oder auch für: furnemen; seit den 20er Jahren schwindet diese Form, in der ersten Ausgabe des N. T. erscheint vor = ver nur noch vereinzelt nach Dietz. Luc. 2, 18 hat die Postille von 1522 noch verwundert, die von 1525 verwundert. Furstellen z. B. noch Apostelgesch. 12, 6, furhanden ibid. 19, 40.

Das i für e in der Flexionsendung: Gottis, du bettist, komist, kleinist u. s. w. ist in der Ausgabe der Bibel von 1526 beseitigt, die Form wilcher f. welcher bleibt noch an einigen Stellen stehen.

Die Vorsatzpartikel ge beim Participium Praet. war im Mitteldeutschen sehr beliebt. In seiner ersten Schriftstellerperiode hat Luther sie sehr oft weggelassen, schreibt also in diesem Falle nicht wie er hörte resp. sprach, sondern unter dem Einflusse vieler Muster der Gemeinsprache. Später richtet er sich hierin mehr nach der Kanzleisprache und gebraucht wie sie diese Patrikel häufig. Das 7. Cap. Matth. hat z. B. nach Opitz' Vergleichung S. 23 1524 noch geben, weyssaget, aus tryben, than, während 1526 allen 4 Formen ge zugesetzt ist. — So regelmässig wie wir hat es Luther aber nie gebraucht.

Das Particp gewest ist mitteldeutsch. Es hatte sich schon vor Luther weit in Oberdeutschland verbreitet, und doch entschied er sich schliesslich für die mehr organische Form gewesen. Gewiss ein lehrreiches Beispiel für Luthers Eclecticismus.

Als Deminutivendung gebraucht er *lin*, seltener *lein*: *heuslin* u. *heuslein*, *kindlin* u. *kindlein*. Den Unterschied erörtert Rückert schön S. 82: „wenn er die Noth eines mit zahlreichen Kindern und Hausknecht aller Art gesegneten Pfarrers oder Schulhalters beweglich schildern will, so spricht er von dessen armen *kindlein* und seinem erbärmlichen *schulheuslein*, ausserdem im gewöhnlichen Lauf der Erzählung hat der Mann *kindlin* und wohnt in einem *heuslin* . . . Schade, dass Andere nicht auch so feinfühlig zu differenzieren verstanden.“ Ausserdem hat Luther, besonders früher, *le*: vergl. z. B. Matth. 13, 30 *bundle*, seit 1527 *bündlin*, oder ib. 14, 11 *meydle*, seit 1527 *Meidlin* resp. *Megdlin*; am seltensten *len*, letzteres die demüthigste Form: Matth. 15, 27 doch essen die *Hündlin* von den *brossamen*, die von jrer Herrn tisch fallen. Sein Heimathsdialect hat die Form *ichen*, *iche*. Wo nun Luther so schrieb, wie er zu den Vertrautesten redete, hat er auch diese Form gebraucht, aber sie ist ihm darum nicht schriftgemäss geworden. Er schreibt an sein *sönlin* *Hensichen*, und *Hensichen* redet er ihn an; aber wo er den Namen desselben nicht ausspricht, in Briefen an seine Käthe, da ist aus dem *sönlin* ein *sönichen* geworden, und so heisst es dort auch für *Hensichen*, und in diesem kosenden Tone des zärtlichen Familienvaters spricht er an gleicher Stelle von dem *stübigen* (thüringisch für *stübichen*.)

Noch einmal! Auf der lebendigen Sprache seines Volkes, nur nicht auf einer isolirten Mundart fusst Luthers Sprache ebensowohl als auf der abgezogenen Schriftsprache des Gemeindeutsch. Ein allein massgebender Kanon ist ihm diese Schriftsprache, die Kanzleisprache nicht, nicht einmal in den äusserlichsten Dingen der Orthographie.

Wie ist es überhaupt denkbar, dass die Sprache von Urkunden und weltlichen Verhandlungen aller Art ausreichen sollte für kirchlich-erbauliche Zwecke, für die Sprache der Bibel? und zwar nicht sowohl im Wortvorrath, als in dem, was das innere Wesen einer Sprache ausmacht? Ueber der Kanzleisprache vergesse man doch nicht den Einfluss der deutschen Theologen und Mystiker auf Luthers Sprache, und wie seine Ausdrucksweise gerade in der wesentlichsten Beziehung auf der Thätigkeit des früheren deutschen Mittelalters beruht, was R. v. Raumer in seinem Buche über die Einwirkung des Christenthums auf das Althochdeutsche nachgewiesen hat. Wenn man dort S. 421 liest, was die Wahrheit ist, dass an gedrungener Kraft des Ausdrucks und an herzwinnender Einfachheit die besten Schriften Luthers unvergleichlich sind; dass seit den Zeiten der Apostel und Evangelisten so nicht mehr geschrieben worden und seit den Tagen des alten Testaments so nicht mehr gesungen worden, wie Luther sang und schrieb, — dann erscheint es doch gar zu dürftig, nur gelehrt zu finden: „die Sprache, der Luther sich bediente, ist die Sprache der sächsischen Kanzlei“ und „diese Sprache wurde nun die herrschende.“

Geschaffen hat L. die neuhochdeutsche Schriftsprache nicht, eigentlich Neues gebildet so gut wie Nichts, nur mit originellem Lebensgefühl den eigentlichen Durchschnitt der Gemeinsprache gezogen. Und doch die vorhandene Sprache der Kanzlei und, um auch dies noch gebührend hervorzuheben, der deutschen Schriften, wie sie gegen Ablauf des 15. Jahrhunderts zu Nürnberg besonders gedruckt wurden (über die Förderung einer einheitlichen Sprache durch die Erfindung des Druckes s. Oskar Jaenicke über die niederd. Elemente in unserer Schriftsprache, Programm der Bürgerschule zu Wriezen 1869 S. 10) — um diese Sprache so emporzuheben, wie Luther gethan, dazu gehörte doch die volle Schöpferkraft des Genies. Ein durchaus ähnliches Verhältniss waltet bei Goethe ob, dem Knechte Luthers, wie ihn der Staatsrath von Merian nannte. Ich muss mich aber hier begnügen auf G. v. Loeper in Hempels Goethe-Ausgabe zu verweisen Bd. 23, S. XXXVII und besonders über das sehr ähnliche Verhältniss von Goethes heimathlichem Dialect zum damaligen Gemeindeutsch Bd. 21, S. 264 f.

Dem Geiste, den der grosse Reformator der Sprache einhauchte, ist es zu verdanken,

dass eine Schriftsprache hergestellt wurde, die, an Kraft und Reichthum jeden einzelnen Dialect weit überbietend, durch ihre Vortrefflichkeit allein sich ganz Deutschland eroberte.

Gegen Ende des Jahrhunderts ist diese Alleinherrschaft entschieden. Das nicht unbedeutende Verdienst, welches dabei eine deutsche Grammatik sich erworben, darf zum Schluss nicht vergessen werden. Den letzten Schritt, den Schwankungen des schriftstellerischen Gebrauches dadurch ein Ende zu machen, dass man die Sprache des grössten Schriftstellers des Jahrhunderts für allein massgebend erklärte, that Johann Clajus, geboren 1533 zu Hertzberg unweit Wittenberg, seit 1573 Prediger in dem thüringischen Dorfe Bendeleben, 1592 dort gestorben. Ueber ihn ist zu vergleichen Raumer in der Gesch. d. Paed. III, 2 S. 38 ff. Im Jahre 1578 gab er zu Leipzig heraus: *Grammatica Germanicae linguae M. Johannis Clajj Hirtzbergensis: Ex Bibliis Lutheri Germanicis et aliis eius libris collecta*. In der Vorrede spricht er sich voll höchster Verehrung und Begeisterung über Luther aus. Ausser der Erkenntniss der heiligen und zu unserer Seligkeit gehörigen Dinge könne man aus Luthers Schriften auch die ausbündigste und vollkommenste Kenntniss der deutschen Sprache lernen, die dem einheimischen wie fremden Völkern nützlich und nothwendig sei: „diese Kenntniss habe ich in diesem Buche in grammatische Regeln gefasst, die ich aus der Bibel und anderen Schriften Luthers gesammelt habe. Denn ich halte seine Schriften nicht sowohl für die eines Menschen als für Werke des heiligen Geistes, der durch einen Menschen gesprochen, und bin durchaus der Ueberzeugung, dass der heilige Geist, der durch Moses und die anderen Propheten rein Hebräisch und durch die Apostel Griechisch gesprochen hat, auch gut Deutsch gesprochen habe durch sein erwähltes Werkzeug Luther.“

Diese Grammatik erlebte soviel Auflagen wie keine andere des 16. u. 17. Jahrhunderts und fand auch in dem katholischen Theile Deutschlands rasche Verbreitung. Die Herausgeber der späteren Auflagen nahmen darauf immer mehr Rücksicht. Luthers Name auf dem Titel sowie die Vorrede wurden fortgelassen, und besonders anstössige Citate aus Luther durch andere ersetzt, unberührt bleibt Eine feste Burg ist unser Gott.

3. Mit Luthers Grundsätzen des Uebersetzens vergl. Cicero de optimo genere oratorum 5, 14: *Nec converti ut interpres, sed ut orator, (nämlich die Reden des Aeschines und Demosthenes) -- verbis ad nostram consuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo necesse habui reddere, sed genus omne verborum vimque servavi. Non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, sed tanquam appendere. — Horaz a. p. 133 Nec verbo verbum curabis reddere fidus Interpres.*

Wie zu Luthers Zeit dies verbum pro verbo der „Buchstabilisten“ allein galt, zeigt Hopf an einer Uebersetzung von Plinius Panegyricus des Jahres 1515: *patres conscripti* wird zusammengeschriebene vätter übersetzt! Noch im 17. Jahrhunderte muss Schottelius in seiner „Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Hauptsprache“ Braunschweig 1663 solches Buchstabiliren bekämpfen. Die Ungereintheit zeigt er durch die Gegenprobe wörtlichster Uebersetzung ins Lateinische. Das verstanden die Deutschen! „Er bestund auf seinem Kopfe, er sollte und musste ins Gras beissen“: *stabat in capite suo, oportere ipsum in gramen mordere.* „Die wahre Vorsorge seines Wohlergehens hat ihn niemals recht betreten“: *vera prae-cura suae beneictionis nunquam ipsum recte calcavit.* Wie zu verfahren sei, das zeigt Schotel an Uebersetzungen von Martin Opitz, der so verfährt wie Luther in unserer Schrift es darlegt.

Endlich vergleiche noch Goethe in den Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan „Uebersetzungen“ ed. Hempel IV S. 350 f. und die Hauptstelle, Dichtung und Wahrheit Buch 11 Bd. 22 S. 45: „dass dieser treffliche Mann (Luther) ein in dem verschiedensten Stile

verfasstes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache wie aus einem Gusse überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigenthümlichkeiten des Originals im Einzelnen hätte nachbilden wollen. Vergebens hat man nachher sich mit dem Buche Hiob, den Psalmen und anderen Gesängen bemüht, sie uns in ihrer poetischen Form geniessbar zu machen. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlechte Uebersetzung immer die beste. Jene kritischen Uebersetzungen, die mit dem Original wetteifern, dienen eigentlich nur zur Unterhaltung der Gelehrten unter einander.“

4. Unter dem Sudler zu Dresen S. 5 Z. 10 ist Hieronymus Emser, früher Luthers Freund seit der Leipziger Disputation sein Feind, zu verstehen. Derselbe gab auf Befehl des Herzogs Georg v. Sachsen, des heftigsten Gegners Luthers, eine Uebersetzung des N. T. heraus, ein Plagiat aus der lutherischen mit den durch die Vulgata gebotenen Veränderungen, d. i. Verschlechterungen. Vergl. Hopf a. a. O. S. 139 ff. und besonders 158 ff. Bindseil VI S. XI, VII S. LXVII ff.

5. Die Propheten zu Worms S. 9 Z. 23 sind von Hetzer und Denck 1527 herausgegeben.

6. Zur Sache S. 9, 27 ff. vergl. Luthers Vorrede auf die Epistel S. Pauli an die Römer: „Daher kompts, Das allein der Glaube gerecht machet, vnd das Gesetz erfüllet, Denn er bringet den Geist aus Christus verdienst. Der Geist aber machet ein lustig und frey hertz, wie das Gesetz foddert, So gehen denn die guten werck aus dem Glauben selber. Das meinet er am ij. Cap. nach dem er des Gesetzes werck verworffen hatte, das es lautet, als wolt er das Gesetz auffheben durch den Glauben, Nein (spricht er) wir richten das Gesetz auff, durch den Glauben, das ist, wir erfüllens durch den glauben. [Bindseil VII, S. 434] Glaube ist ein Göttlich werck in vns, das vns wandelt und neu gebirt aus Gott D es ist ein lebendig, scheinlich, thettig, mechtig ding vmb den glauben, Das vnmüglich ist, das er nicht on vnterlas solte guts werden. Er fraget auch nicht, ob gute werck zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, vnd ist jner im thun. Wer aber nicht solche werck thut, das ist ein glaubloser Mensch, tappet und sihet vmb sich nach dem Glauben vnd guten werden, vnd weis weder was glaube oder gute werck sind, weiset [= macht unnütze Worte efr. Hiob XI, 2] vnd schwazet doch viel wort vom glauben vnd guten werden.

Glaube ist ein lebendige, erwegene [= feste, unerschütterliche] zuversicht auf Gottes gnade, so gewis, das er tausent mal drüber stürbe. Vnd solche zuversicht vnd erkentnis göttlicher gnade, machet frölich, trozig vnd lustig gegen Gott vnd alle Creaturen, welchs der heilige Geist thut im glauben. Da her on zwang willig vnd lustig wird jederman guts zu thun, jederman zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu liebe vnd zu lob, der jm solche gnade erzeiget hat. Also, das vnmöglich ist, werck vom glauben scheiden, Ja so vnmöglich, als brennen vnd leuchten, vom feur mag gescheiden werden.“ [S. 436 f.]

7. Was Luther in unserer Schrift erörtert, hat er auch sonst öfters ähnlich ausgesprochen:

Aus der Vorrede zu den fünf Büchern Mosis 1523 Bindseil VII, 315: Ich aber, wie wol ich mich nicht rhumen kan, das ich alles erlangt habe, thar [= darf] ich doch das sagen, das disse deutsche Bibel, liechter vnd gewisser ist an vielen ortten denn die latinische, das es war ist, wo die drucker sie mit yhem vnweys (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewislich hie die deutsche sprach eyn bessere Bibel denn die latinische sprache, des beruff ich mich auff die leser.

Nu wirt sich auch der kot an das rad hengen, vnd wirt feurer so grob seyn, der hie nicht

wolle meyster uber mich seyn, vnd mich hie vnd da taddeln, Wolan die las ich faren, Ich habß von anfang wol bedacht, das ich ehe zehen tausent sünden wolt, die meyne erbeyt taddeln, ehe ich eynen funde, der myr das zwenzigst teyl nach thett, Ich wolt auch gar gelert seyn vnd meyn kunst kostlich beweyßen, wenn ich solt S. Hieronymus latinische Bibel taddeln, Aber er solt myr auch wol widerumb trog bieten, das ichs yhm nach thet. Ist nu ymand so fast uber mich gelert, der neme yhm die Bibel gantz fur zuuerdeutschen, vnd sage myr darnach wider, was er kan, Macht ers besser, warumb solt man yhh nicht myr furzihen?

Es folgt die S. 16 schon mitgetheilte Stelle.

Summa, wenn wyr gleych alle zu famen thetten, wyr hetten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, das wir sie ans liecht brechten, eynere mit verstand, der ander mit der sprach, Denn auch ich nicht alleyne hyrinnen habe geerbeyttet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur yemand habe mocht vberkomen. Darumb bit ich, yderman laß seyn lestern vnd die armen leut vnderverret, sondern helffe myr, wo er kan. Wil er das nicht, so neme er die Bibel selbs fur vnd mach yhm eyn eygen, Denn die yhenigen, die nur lestern vnd zwacken, sind freylich nicht so frum vnd redlich, das sie gerne wolten eyn lautter Bibel haben, syntemal sie wissen, das sie es nicht vermugen, sondern wolten gerne meyster klugling ym fremdber kunst seyn, die ym hrer eygen kunst noch nie schuler worden sind. Gott wolt seyn werck vollfuren das er angefangen hat. *WEN.*

Aus der zweiten Vorrede zum „Deutschen Psalter“ von 1541 Bindseil VII, 321 ff. Dasselbe auch in „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ 1533. Bd. 37, 254 ff. ed. Erlang.: Wie nu der selbige Psalter Meister Klüglinge gefallen werde, da ligt vns nichts an. Aber weil, vielleicht etlich zu vnser ZET, vnd noch mehr, so nach vns komen werden, gute frome herzen, die auch der sprach kundig, vnd doch des Dolmetschen ungeübt, sich möchten stossen vnd ergern, das wir so frey, an vielen Orten, von den Buchstaben gangen sind, zu weilen auch anderm verstand gefolget, denn der Jüden Rabini, vnd Grammatici leren. Wollen wir hie mit vrsachen anzeigen, vnd mit etlichen Exempeln verklarern, Auff das sie sehen, wie wir nicht aus vnuerstand der Sprachen, noch aus vnuwissen der Rabinen glosen, sondern wissenschaftlich vnd williglich, so zu Dolmetschen furgenomen haben

Psalm 93 im v. Vers, da wir vorhin den worten nach also gedolmetscht haben, Las meine Seele vol werden, Wie mit schmaltz vnd fettem, Das mein Mund mit frölichen Lippen rhüme. Weil solchs kein Deudscher verstehet, haben wir lassen faren die Ebreischen wort (schmaltz vnd fett, Da mit sie freude bedeuten, Gleich wie ein gesund, fett Thier, frölich, vnd widerumb ein frölich Thier fett wird, Ein trawrig Thier abnimpt vnd mager wird, Vnd ein mager Thier trawrig ist) vnd haben klar deudsch gegeben also, Das were meines herzen freude vnd wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben solte. Denn solchs ist doch Dauids meinung, da er auffer der Stad bleiben, vnd fur Saul fliehen muste, das er nicht sein kundte bey dem GOTTesdienst, noch das frölich Gottes wort hören, welchs alle betrübtte herzen tröstet zc.

Abermal Psalm 68 haben wir viel gewaget, vnd oft den sinn gegeben, vnd die wort faren lassen. Darumb vns freilich viel Klügling meistern, vnd vielleicht auch etliche Fromen sich dran stossen werden. Was istß aber, die wort, on not, so steiff vnd strenge halten, daraus man doch nichts verstehen kan? Wer Deudsch reden wil, der mus nicht der Ebreischen wort weise füren, Sondern mus dar auff sehen, wenn er den Ebreischen man verstehet, das er den sinn fasse, vnd dencde also, Lieber, wie redet der Deudsche man in solchem Fall? Wenn nu er die Deudsche wort hat, die hie zu dienen, so lasse er die Ebreischen wort faren, vnd spreche frey den sinn eraus auffß beste Deudsch, so er kan

Widerumb, haben wir zuweilen auch stracks den worten nach gedolmetscht, ob wirß wol hetten anders vnd deudlicher können geben, Darumb, das an den selben worten etwas gelegen ist. Als hie im

18. vers, Du bist in die höhe gefaren, vnd hast das Gefengnis gefangen. Sie were es wol gut Deudsch gewesen, Du hast die Gefangen erlöset. Aber es ist zu schwach, vnd gibt nicht den feinen reichen sinn, welcher in dem Ebreischen ist, da es sagt, Du hast das Gefengnis gefangen, Welchs nicht allein zu verstehen gibt, das Christus die Gefangen erledigt hat, Sondern auch das Gefengnis also weggeführt vnd gefangen, das es vns nimer mehr widerumb fangen kann noch sol, vnd ist so viel als eine ewige Erlösung.

Auff solche weise hat S. Paulus lust zu reden, wenn er spricht, Ich bin durchs Geseze, dem Gesez gestorben. Item, Christus hat die Sunde durch Sunde verdampt. Item, Der Tod ist durch Christum getödtet. Das sind die Gefengnis, die Christus gefangen vnd weggethan hat, das vns der Tod nicht mehr halten, die Sunde nicht mehr schuldigen, das Gesez nicht mehr das Gewissen straffen kan, wie S. Paulus solche reiche, herrliche, tröstliche leere allenthalben treibt.

Darumb müssen wir zu ehren solcher Vere, vnd zu trost vnser Gewissens, solche wort behalten, gewonen, vnd also der Ebreischen sprachen raum lassen, wo sie es besser machet, denn vnser Deudsche thun kan

Item, im selbigen Psalm [91], haben wir, im 9. Vers, das Pronomen Mea, in Tua verwandelt, vnd aus Meine gemacht Deine, Darumb, das der Vers tunkel ist, so man sagt, Denn der HERR ist meine Zuversicht. So er doch durch den ganzen Psalm füret das wort, Deine, vnd redet zu einem andern oder von einem andern, wie auch im selbigen Vers, Der Höhest ist Deine Zuversicht. Vnd der gemein Deudsch Man die plöbliche verenderung der Personen im reden nicht wol kan merken.

Darumb haben wirs klerlich vnd deudlich wöllen geben, weil man solcher weise zu reden im Deudschen nicht so gewonet ist, wie im Ebreischen, Da oftmals geschicht, das einer igt spricht, du vnd der, so er doch mit einerley Personen redet, Wie das die Ebreer wol wissen. Solchs haben wir etliche mal mehr gethan.

Ob nu das Meister Klügling vielleicht nicht wird gefallen, der nicht darnach fragt, wie ein Deudscher müsse den Text verstehen, sondern die wort steiff vnd genaw behellt, das in niemand verstehen kan, das sicht vns nicht an, Wir haben dem sinn nichts genomen, vnd die wort deudlich gegeben.

Item, Psalm 92. Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar vnd frisch sein. Wissen wir wol, das von wort zu wort also lautet, Sie werden noch blühen im grawen Har, fett vnd grüne sein. Was ist das gesagt? Der Psalm hatte die Gerechten vergleicht den Bäumen, als Palmbäumen vnd Cedern, Die selbigen haben kein graw har, sind auch nicht fett (Welchs ein Deudscher verstehet von schmalk vnd denckt an einen feisten hauch).

Aber der Prophet wil sagen, Die Gerechten sind solche Bäume, die auch blühen, fruchtbar vnd frisch sind, wenn sie gleich alt werden, vnd müssen ewiglich bleiben, Denn Gottes Wort bleibt ewig, welchs sie leren, Psalm 1. [v. 3.] Seine bletter verwelcken nicht. Denn sie nemen je lenger je mehr zu, beide im Wort vnd leben. Aber alle ander Bäume nemen zu legt abe, wenn sie alt werden, Sonderlich die Nottengeister, so GOTT nicht gepflanzt hat, wie Christus spricht, Alle Pflanzgen die mein himlischer Vater nicht gepflanzt hat, müssen ausgerottet werden

Vnd was ists not, von allen worten solche rechenjschaft geben? Wir haben fur war keinen vreis noch mühe gepart, Wers besser machen kan, dem ists wol gegonnet. Aber ich hoffe, sol er vnser Psalterkins nicht dazu gebrauchen, er solle den Psalter verdeudschen, das weder Deudsch noch Ebreisch viel darinnen bleibet. Das soltu daran merken, wo du vnsern Psalter gegen seinen halten, vnd seine eigen kunst, oder vnser wort abgestolen, finden wirst.

Es ist ein schendlicher, verdrieslicher Man, Meister Klügling, Wenn er ein wörtlin finden kann, das wir versehen hetten (Denn wer wil so vermessen sein, das er, gleich als were er Christus vnd der heilige Geist selbs, kein wort wolt gefehlet [= gefehlet] haben?) da ist er Meister vnd Luz

mundi, Ob er wol weiß, daß wir den ganzen Psalter sonst wol gedeudscht hetten, vnd er nicht einen Vers im ganzen Psalter recht verdeudschen künde, Es sind Schendler [= Schänder] vnd Calumniatores, das bleiben sie.

Vnd wie gehets doch zu, das man vns allein so genaw sucht, So doch der alte Psalter auch S. Hieronymus vnd viel andere, aus der massen viel mehr gefeilet haben, denn wir, beide im Griechischen vnd Lateinischen? Oder können sie dort so gedültig vnd gültig sein, da sie viel mangel finden? Warumb sind sie denn hie so giftig vnd vnbarmerzig, da sie doch viel guts finden, welchs sie sonst doch nirgent finden haben?

Aber es ist die leidige hoffart, vnd der grosse neid Meister Klügling's, weil der selbige sihet, das er nichts guts machen kan, wil er doch damit ehre erlangen vnd Meister sein, das er frembde gute Arbeit lehren vnd schenden kan. Aber die zeit wird's bringen, vnd was Gott pflantz, wird bleiben.

Also werden sie jre kunst on zweifel auch in dem versuchen, da wir die Regel gerhümet haben, Das wir zu weilen die wort steiff behalten, zu weilen allein den sinn gegeben haben. Sie werden sie aller erst klügeln, vnd haddern, wie wir solcher Regel nicht recht noch zur rechten zeit gebraucht haben. Wie wol sie vorhin von solcher Regel nie nichts geruñt haben, Sondern wie jr art ist, Was sie hören, das können sie flugs besser, denn jedermann.

Ich wolt aber, wenn sie ja so hoch vnd tieff gelert weren, vnd jre kunst beweisen wolten, Sie nemen das einige, vnd doch fast gemeine wort, Chen, fur sich, vnd geben mir gut Deudsch drauff, Funffzig gülden wil ich dem verschaffen, der mir solch wort, durch vnd durch in der Schrift, eigentlich vnd gewis verdeudscht, vnd laßt alle Meister vnd Klügelinge alle jre kunst zu sammen thun. Auff das sie doch sehen, wie selbs dolmetzchen gar viel ein ander kunst vnd arbeit ist, denn eins andern Dolmetzchen taddeln vnd meistern. Wer vnser Dolmetzchen nicht haben wil, der lasse es, Wir dienen da mit den vnsern, vnd die es gerne haben. Das sey gnug vom dolmetzchen.